

Politische Uebersicht.

Salze (Saale), den 8. Februar 1913.

Die acht preussischen Männer gegen das Reich.

Es ist eigentlich ganz logisch, daß die mehr als zweihundert Debatte des Reichstages über den sozialpolitischen Etat in eine ganz allgemeine politische Generaldebatte in eine Richtung ausliefe. In der Tat äußerten sich gerade auf dem Gebiet der Sozialpolitik und der Sozialreform die tiefsten Gegensätze der Klassen- und politischen Interessen. So teilten sich auch am Freitag im Reichstage die feindlichen Lager. Die Vertreter der äußersten Reaktion erhoben sich zum Angriff gegen das Reich und seine sozialpolitische Betätigung und zum Schutz für ihre durch das preussische Regime gebildeten Vorrechte. Die Regierung allerdings und die Mittelparteien des Hauses kamen dadurch in die eigenartige Lage, gegen die Stürmer und Dränger von rechts, gegen den realen Intuzerpfersuch scheinbar die Rechte und die Einrichtungen des Reiches wahren zu müssen.

Nicht etwa, als ob die Anklage berechtigt wäre, die von dem Grafen Westarp und Herrn Dr. Arndt erhoben worden ist; daß die Reichsregierung zusammen mit der Sozialdemokratie in einer Richtung arbeite. Herr Dr. Delbrück kann beruhigt den Schluß ziehen, daß die Reichsregierung nicht „kompromittiert“, und an seine unüberwindliche Feindschaft gegen die Arbeiterbewegung glauben wir unbedingt, wie es ihm ja auch Genosse Ledebour ausdrücklich bezeugt hat. Nur gehen die Männer vom acht preussischen Schlag in ihrer reaktionären Gesinnung so weit, wenn sie für Preußen beanspruchen, was nun einmal des Reiches ist, und sie allein nicht schuld, wenn sie in ihren antisozialistischen Wutanfällen tollpatschig genug sind, sich von der Regierung zu trennen. Wie leicht möchte Herr v. Westmann Hölzweg im tiefsten Inneren seines Herzens — was die Kardoff und Westarp ihm zuzunehmen. Aber die Macht der Arbeiterklasse und ihrer politischen Vertretung, der Einfluß der Sozialdemokratie im Reich und im Reichstage, ist doch viel zu stark, als daß ein solches Verlangen vorwärts drücken würde. Die Regierung, geschweige denn zur Tat gelangen wird.

Es war also eine Art neuer Generaldebatte, und das Haus selbst entsprach im Verlauf der Kämpfe und in der Besetzung der Abgeordnetenbänke durchaus dem Ernst der Sache und der Sensation der Auseinandersetzung. Herr Westarp führte im Kampfe gegen den unbotmäßigen Staatssekretär zuerst den schmerzhaften Säbel. Er bezog ihm nicht, daß in der Kommission des Reichstages ein eventuelles Eingreifen der Reichsregierung bei mangelnder Tätigkeit Preußens in Aussicht gestellt worden ist. Früher — so etwa lautete seine Klage — erlaubt sich nur Sozialdemokraten solche Übergriffe; jetzt geht gar ein Staatssekretär denselben gefährlichen Weg. Herr Dr. Delbrück aber wollte nicht als der jungen Mann des preussischen Dalmbis erscheinen, wie es Herr v. Kardoff so gerne thut. Er wehrte sich mit einer bei einem deutschen Staatssekretär immerhin bemerkbaren Entschiedenheit gegen den sonderbaren Angriff und gegen den Vorwurf, daß er es nicht, was Westarp und sonst allzusehr sehen laste. Da er heute sich gegen den Sozialpolitiker zu wagen, daß die Erfüllung dieser politischen Pflicht ohne Rücksicht auf die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu erfolgen habe. Das gefiel der Rechten wenig. Herr Wurm wurde zu einer patriotischen Bitterde veranlaßt, und Herr Dr. Arndt verteidigte die preussischen Privilegien gegen den Staatssekretär, in dessen Erklärungen er die Anerkennung der Sozialdemokratie als einer „Allpartei“ ausdrücklich bemerkt.

Die sozialdemokratische Freude an dieser Debatte sprach Genosse Ledebour aus. Er begnügt sich indessen nicht damit, die Herren Westarp und Dr. Arndt über die wirklichen Gründe ihrer Kompromittierung aufzuklären. Er wandte sich mit besonderer Schärfe gegen die realistische Annahme, wie sie heute im Reichstage und neuerdings im Dreiklassenhaufe von dem Reich und Kardoff geäußert werden dürfte. Die Eignung ist doch mit einer Reihe persönlicher Bemerkungen und mit der Erlebigen der zu diesem Etat gehörigen Resolutionen und Petitionen.

Artik der inneren Verwaltung

wird jetzt bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern im Dreiklassenhaufe von unseren Genossen in einbringlicher und unauflöslicher Weise getrieben. Mit einem Gesandten, die sich merkwürdig so unendlich bürgerlichen Wehen bei denen die Kräftebrüder häufig zur Sache rufen müssen. Sprechen unsere Genossen die Meinung des arbeitenden Volkes über die viel gerühmten inneren Zustände Preußens aus. Am Freitag konnte Genosse Dr. Liebknecht zwar im großen und ganzen der Verwaltung der dem Ministerium des Innern unterstehenden Befähigungs eine gewisse Anerkennung spenden für die Humanität, mit der sie vorgeht, wenn sie natürlich auch immer noch in den allergebräuchtesten Rahmen wandelt, die Säule aus dem Hauptgeder der Strafe anzulegen. Dafür mußte unser nächster Redner, Genosse Leinert, um so härtere Anklagen erheben, als er die schädliche Behandlung der Kriegsteilnehmer, deren lange Unterdrückungen durch die Schuld der Konventionen nicht erhöht werden können, unterließ. Und beim Medizinalwesen führte er über den überausgehenden Nachweis, daß sich unsere ganze innere Politik auf das Schmierer an der Volksgesundheit bezieht, indem sie die wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose und des frühen Sterbens — die Arbeiterbewegung, die Beschaffung billiger Nahrungsmittel, den Ausbau der ärztlichen und Büchsenfürsorge — durch ihre Maßnahmen überall bekämpft, statt sie zu fördern. Die Debatte über den Konflikt der Ärzte und Stranckenassen gab unserem Redner Gelegenheit, barzulegen, wie auch hier das sozialdemokratische Programm durch die Förderung der Verstaatlichung des Arztwesens den Weg zur Lösung zeigt. — Am Sonnabend wird die Beratung weiter.

Die Reichstagswahl in Nordhausen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages befähigte sich am Freitag mit dem Profekt, der von fortwährender Seite gegen die Wahl des Genossen Dr. Cohn eingeleitet wurde. Bei der Stichwahl siegte Genosse Dr. Cohn mit 8244 Stimmen gegen 6796, die auf den Fortschrittler Dr. Wiemer entfielen. Der Profekt behauptet, daß zugunsten des Genossen Dr. Cohn — „amtliche Beeinflussung“ geübt worden sei. So sollen immer nach der Bekanntgabe des Profektes — Amtswörter der Behörde haben, entweder Dr. Cohn oder gar nicht zu wählen. In der Tat sind auch in verschiedenen Orten viele Wähler der Stichwahl ferngehalten. Am Tage vor der Stichwahl sind Wahllokale im Kuvert verhandelt worden. Die Aufsichtsträger den mit einem Gemischtem besetzten Aufbruch: „Grasfahrl Hofenstein“. Der Stempel war aber an der unteren rechten Ecke des Kuverts angebracht. Dadurch sollte der Eindruck erweckt werden sein, als ob die Aufsicht vom Landratsamt käme. Einzelne Gemeindevorsteher sollen denn auch die Aufsicht auf die Amtsstelle gestellt haben. Die Profektpunkte wurden als „erheblich“ erklärt. In einigen Fällen sind, nach dem Profekt, auch die Kriegereine aufgeföhrt worden, für Dr. Cohn zu stimmen, in einem Orte sogar unter dem Vorzeichen der Verlesung eines Fahnenbendes im Reichstag. Das Fahnenband ist mittlerweile erreicht worden. Auch die Agitation der Kriegereine ist als „erheblich“ erklärt. Nach alter Praxis war nun mit folgen zu verfahren: In den Orten, auf die der Profekt sich bezog, wären dem Abgeordneten Dr. Cohn die Stimmen abzugeben gewesen, die er in der Stichwahl mehr als in der Hauptwahl erhielt; dann mußten wieder in die diesen Orten nicht abgegebenen Stimmen dem unterlegenen Kandidaten zugeführt werden. Die Entscheidung fällt erst in der nächsten Sitzung. — Eine ziffermäßige Aufstellung der beiden Meeren ergab, daß durch den Profekt, selbst wenn er erwiesen werden sollte, die Mehrheit des Abgeordneten Dr. Cohn nicht erschüttert werden kann. Die Fortschrittler dürften sich also einseitig damit abfinden können, daß ihr jahrbuchtelang sicherer Kreis, der Eugen Richter und Dr. Wiemer in den Reichstag sandte, für immer an die Sozialdemokratie verloren ist.

Positive Hofstelle, negative Volkserhebung!

Die Gewaltthaten schmücken die Sozialdemokratie als „negativ“ und „Volkserhebung“, weil wir bekanntlich die gewalttätigen Rüstungsmittel verneinen, die die Reichthümer der Arbeiterklasse ausreicht erhalten, und weil wir die indirekten Steuern ablehnen, die die Reichen nur für sich, die Armen aber für die Lasten belassen. Das es aber gerade umgekehrt liegt, daß wir nämlich die positive und politische Frucht, die die bürgerliche Partei sich, wird immer wieder offenbart. Man nehme nur unsere Verbesserungsvorschläge, die alleamt den „Bogenmarktsstaat“ betreffen, an, und man wird sein blaues Wunder erleben, wie die Kultur vorwärts schreitet.

Ein kleines Bildchen dieser Zustände zeigt wieder folgendes. In Reuß a. O. Greiz, hatten wir bisher keinen Abgeordneten im Landtage. Nun sind zwei Mann eingezogen. Dazu sagt eine Meldung der liberalen Blätter:

Nach die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten wurden auch der Hofstaat geladen, leichten aber ein Erscheinen ab. (Als „negative“ Partei! etc.) Das die beiden auch sonst eifrig bemüht sind, im Sinne ihres Parteiprogramms zu wirken, das zeigen ihre Petitionen. Zunächst verlangen sie die Aufhebung der Gemeinordnung, weiter die Aufhebung der Gefängnisordnung, weil sie die persönliche Freiheit beengt, und schließlich die Aufhebung der Steuerfreiheit des fürstlichen Hauses. Alle drei Petitionen blieben ohne Unterbrechung. (1) Ein weiterer Antrag auf Einrichtung einer Wohnungsinspektion wird bereits anderweitig behandelt.

Als: die positiven Anregungen unserer Genossen wurden bereit, sie „blieben ohne Unterbrechung“. Sämtliche bürgerliche Abgeordnete waren für Aufrechterhaltung der staatlichen Verfassung und Verbesserung der Gemeinden, für Fortbewerben der schmalpöhligen Gefängnisordnung und für weitere Steuerfreiheit des Fürsten. Und diese Leute, die allen Fortschritt brutal niedertreten, schmücken dann uns, wir seien „negativ“ und hätten ja im Landtage nichts erreicht.

Aber gut! Mögen die kapitalistischen Volkserheber nur weiter positiv an der Hofstaat schmeißen. Die Zeit kommt schon einmal, wo die Massen erwachen und auf den Tisch schlagen werden!

„Staatsverhänder“ und sozialdemokratischer Boykott.

„An das Wort des einigen preussischen Justizministers von Schöndorf: „Wenn zwei das selbe tun, dann ist es nicht das selbe“ wird man erinnert, wenn man einen offenbar amtlich inspirierten Boykott der Berliner Politischen Nachrichten liest. Bei der Beratung des Etats des Innern im preussischen Dreiklassenhaufe hat einer der sozialdemokratischen Redner den Klagen über angeblichen sozialdemokratischen Boykott den Willkürboykott gegenübergestellt. Das Organ des Herrn Schneidewitz unterzöft sich nun der Aufgabe, nachzuweisen, daß der Willkürboykott kein Boykott ist. Es heißt:

Der sozialdemokratische Boykott hat den Zweck, die bestehenden Gesetze und sonstigen Gesetzgebungen durch Schädigung in ihrem Ernere zur politischen Unterdrückung der Sozialdemokraten, insbesondere bei den Wahlen, zu zwingen. Der Zweck des Verbots der Willkürboykotte das gegen ist, die Soldaten vor der Ansetzung mit sozialdemokratischen Tenzen zu bewahren; das aber ist die Pflicht der militärischen Befehlshaber. Sie dürfen im Interesse der Disziplin nicht dulden, daß sozialdemokratische Aufstellungen bei den Soldaten Eingang finden. Das diese Gefahr bei den Befehlen von Wirtschaften, die sozialdemokratisch versucht (1) sind, besteht, wird keinem Zweifel unterliegen. Der Versuch, durch das Verbot der Willkürboykotte den sozialdemokratischen Terrorismus gegenüber Soldaten und anderen Gesellschaften zu entschuldigen, muß daher als ein solcher mit unangenehmen Mitteln bezeichnet werden.

Diese Bemerkung ist sehr daneben gelungen. Die Willkürboykotte boykottiert sogar Säle in Orten, in denen sie gar keine Garnison befindet. Die Folge dieses Boykottes ist denn, daß in diesen Säle keine Kontrollversammlung mehr

Die Getreidebörse.

Ein Bericht aus Chicago von Frank Norris.

„Hirsch Bruder fand Kellh inmitten einer Gruppe von Arbeitermännern.“
„Sagen Sie mal,“ begann er. „Sie müßten's doch wissen. Ich hör eben, es könnte was geben zwischen England und der Türkei, und das englische Auswärtige Amt hätte dem Sultan mit einem Ultimatum gehorcht. Ich kann auf den Markt aufpassen, wenn's so ist.“

„Ih ist nichts dran,“ entgegnete Kellh. „Aber ich kann's ausfindig machen auf alle Fälle, bei Jingo“ (wahrscheinlich formuliert aus Jesus).

„Inzwischen war Landry oben gelangt; er wandte sich nach rechts und trat durch eine große Flügelthür in den Saal der Produktentriebe.“

Es war ein mächtiger Raum, der auf beiden Längsseiten durch große Fenster von farbigem Glase sein Licht erhielt; das Dach übte auf schlanken und reichgeschmückten eisernen Säulen. Links hingen die Anschlagbretter für Bekanntmachungen, und rechts in der Nordwestecke war durch ein Geländer ein großer Raum für die Apparate der Welt-Union-Telegraphengesellschaft abgetrennt. Rechts, an der Ostseite des Saales, hatte man vom Hauptgang aus zum Telephonzimmer lange Tische aneinander gestellt, auf denen in wohlgeordneten Reihen unzählige, mit Weizenproben halbgefüllte Papierdosen standen.

„Mitte im Saale wurden die verschiedenen Börsen abgehalten. Links von Landry und gerade vor ihm war die Börse für englische Getreide, rechts von Landry und gerade vor ihm für Weizen, weiter nach der Nordwand hin, fast unter der Zuschauertribüne und viel größer als die beiden anderen, die Weizenbörsen mit dem Schalter des die amtlichen Notierungen beziehenden Angestellten an der einen Seite.“

„Gerade gegenüber der Zuschauertribüne war hoch an der Wand ein großer Zifferblatt mit einem Zeiger angebracht, der den jeweiligen im Verlaufe der Börse schwankenden Preis anzeigte; er stand eben jetzt — als Schlusskurs vom Tage zuvor — auf dreizehnundzwanzig und drei Viertel.“

„Nach wachen alle Börsen leer. Es mochte ein Viertel nach neun sein. Landry ließ sich auf die in der unmittelbaren nördlichen Eingänge gelegenen Weizenbörsen und schaute in eine alte Leinwand von gestreiftem blauem Flanell. Dann schenkte er die Hände in den Hofentaschen, aber durch den Saal und legte sich auf einen der Stühle, die reihenweise vor dem die Telephonapparate einschließenden Geländer standen. Nach einmal laß er sich zurück und blickte aufmerklich durch, zerschiffte, nachdem er sich einen Beobachter genau eingepaßt hatte, in ganz keine Stücken und entwickelte dann, daß dabei flüchtig im Saale umhüllenden, seinen Betrugspol für den heutigen Morgen.“

„Landry bereitete gewissermaßen zwei Wesen in sich. Der Umhang unter der Weste hatte ein schiefes Gesicht, war er ein geschwätziges, zerfetztes, unprächtliches und leicht

erschütterter junger Mensch, der am allerwenigsten dazu geeignet schien, mit irgendeiner geschäftlichen Verantwortung betraut zu werden. Aber der die Getreidebörsen umgebende Strassenraum, und das allem das Getreide und die Luft im Straßenraum selbst erweckt in ihm einen ganz anderen Eindruck; ein ganz neues Vernehmen wurde bei ihm mit dem Dröhnen des Halbzehn Uhrs eingeschaltet, und sein Gehirn begann mit einem andern, bisher ruhenden Triebwerke zu arbeiten, sobald die erste Zahl im Börsenlaute ausgerufen wurde. Von diesem Augenblicke an bis zum Schluß der Börse war kein Gedanke, kein Reflexion, kein Spelant, unauflöslicher, mehr auf seiner Gut und klugfüßiger als dieser junge Mensch, der seine Aufgaben für die am Abend des nächsten Tages stattfinden gefestigten Veranstaltungen verwechselte. Der Landry Court, den die Beobachter der Wänden kannten, war durchaus verschieden von den jungen Mann, der jetzt, die Ellbogen auf die Stühle lehnte, sich in der Richtung nach rechts und links umherging, um die Stühle der Frauen und aufeinander gehenden Lippen die Stimmung des heutigen Marktes zu wittern zu lassen.“

Mittlerweile begann der Saal sich zu füllen. Drüben in dem eingetragenen Raume, in dem die Hunderte von Telephonapparaten aufgestellt waren, fanden sich zu zweien oder dreien die Telephonisten an. Sie hängten ihre Hüte und Lederböden auf die Reiterbänke an der Wand und hoben sich in leinenen Mänteln oder in Hemdenärmeln auf ihre Plätze, wo sie, auf die Telefonisten sitzend, Wege miteinander austauschten und sich Schwarzrotte zuriefen. Einige wenige gingen langsam an die Arbeit, und hier und dort begann, zeitweilig aufsehend, ein Zauber zu icken in ein festes Seidennetz, das eher als seine Kameraden zu zucken begann.“

„Immer abstrichter kamen die Börsenbesucher von den Korridoren im Erdgeschoße herauf und traten durch die Eingänge auf der Südseite in den Saal. Das Geräusch ihrer Schritte hallte von dem hochgehöhlten Dach wieder. Ein Votenzug sollte durch den Saal und rief einen unverständlichen Namen aus.“

Die Gruppen der Börsenbesucher trömten nach und nach in der Weizen- und Weizenbörsen zusammen; auf den Stufen der letzteren saßen, die Arme auf den Knien gekrutzt, zwei Männer, die im Flüsternde eifrig miteinander redeten; der eine von ihnen trug eine schiefstehende Kauskappe von schwarzer Seide.“

„Wintion, ein großer, breitschultriger Mann mit tiefer Weststimme und etwa fünfundsiebzig Jahre alt, der wie Landry die Börsenaufträge des Hauses Grey-Converge auszuführen hatte, trat auf diesen zu und fragte ohne vorherigen Gruß und so langsam, als ob er jedes Wort überlegte: „Was ist das für 'ne Sache zwischen der Türkei und England.“

Aber noch als Landry antworten konnte, schloß sich den beiden ein dritter Börsenbesucher an, ein junger magerer, schwarzhaariger Mann namens Ausbridge; seinen stehenden Augen war ein befängendes, aufgerissenes Rauten ein. „Sie!“ rief er. „Daran ist was dran ist was!“

„Das ist das für 'ne Sache zwischen der Türkei und England.“ — „Überall.“ Ausbridge machte eine unbestimmte Be-

wegung mit dem Arme. „Hirsch scheint ganz unterrichtet zu sein. Es heißt, daß das Mittelmeergetreidewohl mobil gemacht werden soll. Verdamm! Wenn ich's nur wüßte!“

„Man könnte den „interrogantischen“ Reporter fragen. Ich hab's irgendwo gesehen. Ober könnte die „affigierete Presse“ antworten, wenn ich Landry dort, „Mir gar man im Kontore kein Wort davon gesagt.“

„Ach, die „Affigierete“. Die wissen ja immer 'ne ganze Menge, nicht wahr?“ spottete Wintion. „Jahwohl, ich hab's schon antelephoniert. Sie könnten das Gerücht nicht bekämpfen.“

„Und wenn man 'ne halbe Million jährlich ausbezahlt für geräuschvolle Reden und Unterredungen mit dem Bureau, so bekommt man doch die erste Mitteilung vor man neuem hier auf der Börse. Nicht ist noch, damals als die Müller im Nordwesten einbunderfüngstägig über das Weizen auf einen Schlag verkauften? Die Börse sprach schon drei Stunden davon, daß die Weizenzeitzeit verteilt waren oder auch ein einziges Telegramm gekommen war. Wenn wir damals auf die „Affigierete“ oder die „Kommerzelle“ gebartet hätten!“

„Ja, wette, 's ist der Higgins-Baich-Baich,“ rief Ausbridge mit kumelnden Augen.

„Ja, das vorhin 's was,“ sagte Landry. „Aber nur —“

„Aha! Was hab' ich gesagt?“ unterbrach ihn Ausbridge. „Ich sagte, das ist überall ist. Es gibt keinen Rauch ohne Feuer. Und ich würd' mich nicht einen Augenblick wundern, wenn wir noch vor zwölf Stundenbekommen, daß das englische Kriegsministerium ein Ultimatum gestellt hat.“

„Und natürlich hörte einige Minuten darauf Wintion, der gerade auf den Stufen der Weizenbörsen stand, von einem Wotz, dem die Nachricht von einem „Eingetragenen“ erhalten hatte, daß der englische Kriegsminister der Worte ein Ultimatum gestellt hatte und daß die diplomatischen Beziehungen eben abgebrochen werden sollten.“

„Im nächsten Augenblicke schienen die ganze Börse von nichts andern mehr zu reden, und aus den dichtgedrängten Gruppen konnte man die Worte hören: „Verlangnahme der Pollämter“, „Ultimatum“, „Orientalische Frage“, „Higgins-Baich-Baich“. Das unkontrollierbare Gerücht drängte alle andre in den Hofentaschen, und wurde nicht lange, und die Börsenmänner erhielten eine Menge Telegramme, die den Verkaufsaufträge überließen und die Weizung enthielten, nur zu erheblich hängen bleiben abzuschließen. Die Mäcker begannen ihren Auftrag zu drähten, daß der Markt flott und mit steigenden Augen beginnen würde.“

„Inzwischen war es nahezu halb zehn geworden. Das Ziffern der Hunderte von Apparaten auf den Weizen-Union-Tischen bewirte sich zu einem kurz abgeklärten, braunem Schwärzen. Die Votenzungen eiften hin und her, konnten in vollem Maße einander an und riefen dabei in füngendem Tonfall die Namen derjenigen aus, denen sie Telegramme zu überbringen hatten. Immer dichter drängten sich die Dämmer in den Börsen zusammen, und das dröhnende „Stimmengeräusch“ schloß wie die steigende Flut in jedem Augenblicke immer mehr an.“

(Fortsetzung folgt)

fung!
als „negat
ie gewalts
schafft der
indirekten
die Armen
er nicht, die
f u h t i
ar. Man
den in blaus

folgendes,
in Abges
angezogen.

erlen wozu
Ergebnisse
den auch
sragmann
berlangen
weiter die
die persönl
der s. Alle
u weiter
on wird
in wurden
die bittige
er staats
den, für
ür weitere
en Fort
wie jetzt

eter“ nur
it kommt
en Tisch

Bohrtott.

iffers von
nicht das
er amtlich
en Heil.
inen Drei
bner den
Trotz den
gan des
an des
ach, nach
e heißt da
die Be
e durch
erfüllung
shien zu
ürde das
zialdemo
ie Pflicht
Interesse
die Auf
die Ge
in Zweifel
Militär
gegenüber
schuldig.
tulin Be
en. Die
benen sich
Bohrtott's
lung mehr

ertristet zu
I gemacht

gen. Ich
affigierter
hat man

ne ganze
h hab' sie
nicht be
ausgibt
egabem
von mo
s als die
och Weh
höher drei
zen oder
Benn mir
gewahrt

Ausbrüde

nur —
Ausbrüde,
auch ohne
wundern,
daß das
hat.“

ntion, der
den Wirt
war, der
erhalten
ein Mit
belegungen

en nicht
Grupp
„flämmer“,
cha-Raff“,
e in den
nenmatter

de wider
höheren
Auftrag
teigenden

as Tiden
n-Tischen
aus dem
nnten in
dem Kon
umme zu
Dändler
engezwie
te immer

folgt)

abgelesen wird. Hier kann der Bohrtott doch beim besten Willen nicht, damit begründet werden, daß man Soldaten, die gut nicht vorhanden sind, vor der Einführung mit sozialdemokratischen Forderungen bewahren müsse.“ Die Sozialdemokratie behauptet, dort handelt sie in der Notwehr, weil man sie aus den Sälen ausschließt. Der militärische Bohrtott aber dient politischen Zwecken, durch ihn soll eine bestimmte Partei in ihren Bestrebungen gefördert werden, gerade das aber macht den militärischen Bohrtott um so verwerflicher.

Landtagswahl in Sachsen-Altenburg.

Die bis jetzt bekannt gewordenen Ergebnisse der Wahlen vom 6. Februar bedeuten eine schwere Niederlage des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsverbandskandidaten sind überall durch die sozialdemokratische Mehrheit geschlagen worden. Die Reichsverbandskandidaten sind fast gefallen. Die habsburgischen Kandidaten in der dritten Abteilung sind mit überhöhen sozialdemokratischen Mehrheiten behauptet worden. In Altenburg und in Meuselwitz haben in der zweiten Abteilung die Fortschrittler mit Hilfe der Sozialdemokratie die Reichsverbandskandidaten besiegt. In zwei von den vier ländlichen Wahlkreisen ist der sozialdemokratische Normarat zum Stillsitzen gekommen. Im dritten und vierten ländlichen Kreis, deren Ergebnisse noch nicht vollständig vorliegen, ist dagegen ein starkes Fortschreiten der Stimmenzahl zu erkennen. Im sechsten und siebenten Landkreise ist die Stimmenzahl um etwa 200 gestiegen. Das Wahlergebnis aus dem so scharf umstrittenen vierten ländlichen Kreise steht noch aus. Nach den vorliegenden Abstimmungsergebnissen dürfte auch dieses Mal wieder, wie 1910, die Entscheidung an einigen Stimmen hängen.

Von den Sozialdemokraten sind gewählt: Wöhme, Disreiter, Wechsche, Wunderlich, Paulian und Kiesche. In Altenburg wurde Wechsche mit 1187 gegen Kise (Reichsverb.) 623 Stimmen gewählt, in Altenburg-W. Wunderlich 1994 gegen Jensch 889, Disreiter im zweiten ländlichen Kreise 200 gegen Geß (Reichsverb.) 414, im fünften ländlichen Kreise Wöhme 1307 gegen Delfe 287, im sechsten ländlichen Kreise Paulian 812 gegen Straß 722, Wechsche im dritten ländlichen Kreise gegen Gleichen 1200.

Deutsches Reich.

Regierungserklärungen über die auswärtige Lage. Die Budgetkommission des Reichstags setzte Freitag die Beratung des Marine-Etats fort. Dabei gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, über die auswärtige Lage den Reichstag, namentlich die Reichsversammlung, eine Erklärung, die mit Befriedigung aufgenommen wurde und die Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsmarineamts vom Donnerstag bestätigte. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts ging auf die Ausführungen des englischen Marineministers vom März vorigen Jahres näher ein, der ein Verhältnis von 10 zu 16 zwischen der deutschen und englischen Schlachtschiff-Flotte für die nächsten Jahre für abgelehnt erklärt hatte. Hierzu gab er in Bezug hierauf die Erklärung ab, daß auch er vom Standpunkt seines Ressorts aus gegen ein solches Verhältnis keinerlei Bedenken habe. An diese beiden Erklärungen schloß sich eine sehr lange und lebhaft politische Diskussion an, die jedoch „verantwortlich“ gehalten wird.

Wer war der Substanzier? Bekanntlich war gemeldet worden, ein einflussreicher Vertrauensberater sei im Reichstag an die Sozialdemokratie herangetreten. Um Verhandlungen über ein etwaiges „Zusammengehen“ bei kommenden Reichstagswahlen anzubahnen. Leipzig: Volkszeitung und andere Blätter bestätigen das. Es hieß, der Abgeordnete Müller-Zulda sei das gewesen. Jetzt leugnet Müller alles ab. Das war vorausgesetzt. Die schwarzen Fische fängt man ganz besonders schwer. Willst du sie fange, so fange sie bei allen Redungen. Jetzt steht nur, daß die Drahtzieher schwarz, blau und grüner Couleur, besonders lebhaft am Werke sind, um das Volk zu betriegen.

Internationale Verständigung über Afrika? Die S. J. meldet, ein in Berlin weitläufig bekannter englischer Parlamentarier habe mitgeteilt, die englische Regierung trage sich mit dem Gedanken der Einberufung einer internationalen Afrika-Konferenz, die dem Zweck dienen soll, eine vernünftige, gemäßige Regelung möglichst aller großen kolonialfragen auf afrikanischem Boden anzutreiben. Als Ort der Tagung sei vorläufig der Haag in Aussicht genommen.

Die Gelben gegen die konservativen Ausnahmebestimmungen. Den Konservativen passiert das Maßkur, daß sie jetzt auch von ihrem treuesten Schützling, dem gelben Weltverein, in der Frage eines Ausnahmegesetzes gegen die Streikposten verlassen werden. Die neueste Nummer des Bund (vom

6. Februar) beschäftigt sich in einem Leitartikel mit den Reichstags-Verhandlungen über den „Arbeiterlohnkampf“. Nach einer Rekapitulation der Verhandlungen erklärt dann der Bund:

In der Öffentlichkeit ist vielfach der Eindruck erweckt worden, als ob die Weltvereine auf dem Boden des konservativen Antrags hätten und ebenfalls ein Ausnahmegesetz gegen das Streikposten verlangen. Auch Graf Bethovier berief sich in seiner Rede zur Begründung seines Antrags auf die Klagen der Weltvereine über den sozialdemokratischen Streikterrorismus. Aber so sehr die Weltvereine die streikposten bekämpfen, so entschieden haben sie sich von vornherein gegen ein Ausnahmegesetz zur Einschränkung der Streikpostenfreiheit und zum gänzlichen Verbot des Streikpostenrechts erklärt. Denn ein solches Gesetz würde amfelloh nur der Sozialdemokratie neues Wasser auf ihre Mühlen leiten. Nichtig ist freilich, daß der Sekretär der baltischen Arbeitervereine, Herr Heuer, an die nationalliberale Partei einen offenen Brief geschrieben hat, mit der Bitte, den konservativen Antrag auf Verbot des Streikpostenrechts die Zustimmung zu geben. Aber dieses Schreiben ist lediglich im Auftrag der baltischen Arbeitervereine geschrieben worden. Die Weltvereine stehen ihm ganz und gar fern.

Graf Bethovier, Dettel und die konservative Partei nach Ausnahmengesetzen haben damit ihre härteste Einlage bereitet, denn die armen terrorisierten gelben Arbeiter“ sollten ja angeblich gerade durch das Ausnahmegesetz „geschützt“ werden.

Belgien.

Der Generalfreist unermüdet. Die Kammer debattiert am Freitag die Diskussion über den Antrag der Sozialdemokraten, eine Verfassungsrevision im Sinne des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in die Wege zu leiten und verwarf diesen Antrag mit 99 gegen 83 Stimmen bei zwei Enthaltungen. Vor der Abstimmung verlas der Abgeordnete Wandervelde im Namen der sozialistischen Fraktion eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß nunmehr nach Lage der Sache der Generalfreist unermüdet geworden sei, d. h., daß die Mehrheit dadurch, daß sie jeden vermittelnden Vorschlag ablehnte, die Arbeiter zwingt, ihrerseits die äußersten Schritte zu unternehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Wahlrechtskampf. Der Wahlrechtsausfluß hat programmatisch seine Beratungen begonnen. Das Interesse des ganzen Landes richtet sich jetzt auf diese Beratungen. Der Wahlrechtsausfluß wird täglich vormittags Sitzungen abhalten. Die Arbeit dürfte sehr langwierig werden, jedoch ist ein Uebereinkommen in diesem Ausfluß gesichert und es wird dort zu keinem Konflikt kommen. Damit ist freilich das Schicksal des Wahlrechtsentwurfs noch nicht entschieden. Das letzte Wort hat das Volk. Der Ministerpräsident Lueac hat gleich in der ersten Sitzung des Ausschusses erklärt, daß der Gesetzentwurf in seinen Hauptformen unüberändert bleiben muß.

Graf Tisza veröffentlichte dieser Tage einen Artikel, worin er wohl zugibt, daß im Interesse der industriellen Arbeiterschaft Erweiterungen des Wahlrechts notwendig erschienen, im Interesse des „nationalen“ Staates müsse jedoch die Wählerzahl beschränkt bleiben. Es herrscht die Meinung, daß der Wahlrechtsausfluß die Abgrenzung der Wähler auf 90 Jahre befestigen, daß aber die Bestimmung, wann industrieller Arbeiter aus dem Wahlrecht fallen, wenn für zwei Jahre bei denselben Unternehmen arbeiten, fallen werde. Es wird angenommen, die Regierung mache diese Konzeption, weil die industrielle Arbeiterschaft den Generalfreist vorbereitet und die Regierung diesen fürstet.

Die sozialdemokratische Partei hat am Dienstag ein Flugblatt an die Soldaten herausgegeben. Es wurde konservativ, jedoch hatten die Soldaten in den Kasernen bereits ihren Teil in Empfang genommen. Am Freitag gibt die sozialdemokratische Partei ein Flugblatt an die Werftarbeiter heraus, das in ungarischer, deutscher, slowakischer und rumänischer Sprache abgedruckt ist.

Budapest, 7. Februar. Eine stark besuchte Versammlung von Universitätslehrern sah den Beschluß, falls es zum Wahlrecht der sozialistischen Arbeiter kommen sollte, an der Universität ebenfalls einen Streik für einen Tag zu veranlassen. Ferner hat man sich darüber geeinigt, die Kinder der streikenden Arbeiter zu unterstützen. — Man stellt sich vor: preußische Professoren falls den Wahlrechtskampf der preussischen Arbeiter in ähnlicher

Weise unterstützen! — Was für ein wildes Land muß doch dieses Ungarn sein!

China.

Der russisch-chinesische Konflikt scheint sich immer mehr zu zuspitzen, und in Peking wird die Verärgerung der Verträge, daß auf einen friedlichen Austrag nicht mehr zu hoffen sei. Wie aus Peking gemeldet wird, ordnete der chinesische Kriegsminister eine militärische Verstärkung an der mongolischen Grenze durch Entsendung der ersten Division an. — Der Handel zwischen China und der Mongolei ist fast gänzlich gestanden. Die gleiche Katastrophe ist im gesamten Zentralasien gebiete zu verzeichnen.

Neue Auslandsnachrichten. Der Finanzausschuß des Reichstages hat die Abänderung der Bestimmungen über die Höhe der Personaleinkommensteuer und die Einführung der Junggefallensteuer gemäß der Regierungsvorlage angenommen. — Dreißigtausend Angestellte der amerikanischen Oestbahn haben fast einstimmig für den Ausstand gestimmt. — Protest gegen ein Steuererzeug in Argentinien. Infolge der strengen Durchführung der neuen Steuererhebung für bestimmte Heilmittel und Parfüme haben sämtliche Apotheken und Drogerien der Republik ihre Verkaufsläden geschlossen. Alle Barbier und zahlreiche Handelstreibende haben sich der Bewegung angeschlossen. Die Behörden haben Maßnahmen getroffen, um die Abgabe von Heilmitteln an Lebende sicherzustellen.

Soziales.

Der Gipfel der Rentenversicherung!

Welchen großen „Segen“ die bürgerlichen Parteien mit der neuen Reichsversicherungsordnung der Arbeiterklasse gebracht haben, ist nirgends deutlicher zu sehen als an dem Etat der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Auf Grund der höheren Beiträge wurden 8 Millionen Mark mehr eingenommen! Weil keine Rückzahlung an die Frauen Verstorbenen und an die Waisen, die sich vererben, mehr erfolgt, wurden 800 000 Mark Kapital. Gegenüber diesen 800 000 Mark, in Einmalige Monatsbeitrag die Ausgaben für die Witwen und Waisen jährlich nur 120 000 Mark. Schon der bisherige Ueberschuß der Anstalt betrug bei 15 Millionen Mark Beiträgen jährlich 6-8 Millionen Mark; das Vermögen der Anstalt ist auf 115 Millionen Mark angewachsen.

Aus diesen Reichsvermögen erhalten die schlesischen Magistrate billige Hypotheken für ihre „Arbeiterwohnhäuser“. Das eigene Geld lassen diese Patrioten profitabler in der Industrie arbeiten.

Humor und Satire.

Disziplin.

Wie Majestät in Königsberg bemerkte: Ist unser Heer das Fundament des Reiches? Der deutsche Bürger findet etwas gleiches, worin ihn Straßburg selbst tags bekräftigt. Der Umstand, daß das Telegramm des Zaren die ganze Garnison in Trammel brachte und selbst dem Prinzregentling die Beine machte, kann diese Ansicht keineswegs vermindern. Im Gegenteil — eher — hier steht man's grade! Den wem es kommt, ist vorderhand noch schummig. Ein Druck genügt — und schon entteilt die Wuppe, Und fragt nicht: gibt es Krieg — gibt's nur Parade? Wie Majestät in Königsberg ergänzte: Muß man das Fundament noch härter machen. Nun, nun — nach Straßburg braucht's nicht härter machen — Wir sah'n doch, wie die Disziplin dort glänzte! (Peter Scher in der Vorwärts.)

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliche, Feuilleton und Vermischtes Karl Fock, Lokales Wilhelm Koenen, Provinziales Gottl. Rasparek — Verleger und für die Anzeigen verantwortlich A. Jahnig. — Gedruckt in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. o. M. S.).

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Zur Konfirmation u. Schulentlassung

Konfektion

- Schwarze Einsegnungskleider aus Serge, Popeline und Voile, — niedliche Verarbeitung — 28⁷⁵ 25⁰⁰ 19⁰⁰ 13⁷⁵
- Konfirmanten - Jacketts - in schwarz und farbig neue kleidsame Fassons 13⁵⁰ 9⁵⁰ 6⁷⁵ 4⁵⁰
- Farblige Prüfungskleider - aus glatten, einfarbigen Stoffen und modernen Fantasiestoffen 26⁰⁰ 22⁵⁰ 17⁵⁰ 13⁵⁰

Konfirm.-Glacé-Handschuhe

Kleiderstoffe

- Schwarze Cheviots doppelbreit . Meter 1⁵⁰ 1³⁵ 95⁷⁵ 75^{Pr}
- Schwarze Serges . Meter 1⁸⁵ 1⁶⁵ 1⁵⁰ 1³⁵
- Schwarze Satintuche 90/110 cm. reine Wolle . . Meter 2⁰⁰ 1⁷⁵ 1⁶⁵ 1⁴⁵
- Weisse Wollballiste doppelbreit . Meter 2⁰⁰ 1⁷⁵ 1⁵⁰ 1³⁵
- Weisse Cheviots . fein starkdidig . . Meter 2²⁵ 2⁰⁰ 1⁵⁰ 1³⁵
- Farblige Cheviots . Kammgarn. 90/100 cm. breit . . . Meter 1⁶⁵ 1⁴⁰ 90⁷⁵ 75^{Pr}
- Farblige Satintuche reine Wolle, viele neue Farben . Meter 2⁵⁰ 2⁰⁰ 1⁸⁵ 1⁵⁰

Leib-Wäsche

- Konfirmanten-Hemden -- aus gutem Hemdtauch mit Spitze od. Languetto, Vorder- u. Achselchluss 1²⁵ 1⁷⁵ 1³⁰ 1¹⁰
- Konfirmanten-Beinkleider aus Barochet oder Hemdtauch mit Stickerei oder Languetto 2⁰⁰ 1⁷⁵ 1⁵⁰ 1²⁵
- Stickerei-Unterröcke -- aus prima Stoffen mit breitem Volant — 3⁵⁰ 2⁷⁵ 2⁰⁰ 1⁷⁵

Konfirmanten - Korsetts

In allen Abteilungen sind noch

grosse Posten

vorhanden, die wegen vorgerückter Saison zu

enorm billigen Preisen

zum Verkauf gestellt sind.

Für Knaben:

Kragen, Manschetten, Servietten, Oberhemden, Hüte, Hosenträger, Krawatten

zu bekannt billigen Preisen!

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.

Konfirmation!!



- Weisse GOLFJACKETTS Mk. 18.-, 9.- **6-**
- Weisse garnierte Kleider
aus Popeline und Batist Mk. 27.-, 19.- **13-**
- Engl. Paletots moderne halblange Formen Mk. 18.-, 14.- **5-**
- Schwarze Jacketts mit Tresse Mk. 16.-, 11.- **6⁵⁰**
- Schwarze garnierte Kleider
aus Cheviot oder Serge Mk. 34.-, 21.- **11-**
- Farbige garnierte Kleider Mk. 28.-, 18.- **12-**
aus reinwollenen Stoffen, mit aparter Stickerei.

Paletot

für Konfirmandinnen
aus marinierten oder
englischen Stoffen

Mark **10⁵⁰**

M. Schneider

Leipzigerstr. 94. 5% Rabatt auf alle Waren.

Konfirmationskleid

aus prima Popeline, mit
reicher Seiden-Stickerei,
schwarz, weiss und
farbig

Mark **18⁵⁰**

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

ist in Verbindung mit dem modernen, garantiert
unschädlichen Bleichmittel

Seifix

das beste selbsttätige Waschmittel.
Es haben in allen Verkaufsstellen von Dr. Thompson's Seifenpulver.

„Seifix“ Paket 15 Pfennig

Gekrönte Häupter.

Zur Naturgeschichte des Absolutismus.

1. August der Starke, Kurfürst von Sachsen. Konf.
2. Hier gemeint.
3. Kaiser Alexander VI.
4. Karl Dessehd von Westfalen.
5. Ludwig XIV. von Frankreich.
6. Philipp II. von Spanien.
7. Friedrich Wilhelm II. von Preußen.
8. Heinrich VIII. von England.
9. Elisabeth von Rußland.
10. Louis Philipp von Frankreich.
11. Friedrich II. von Preußen.
12. Saligula.
13. Ludwig XV. von Frankreich.
14. Friedrich Wilhelm IV.
15. Juan der Schreckliche von Rußland.
16. Jerome, König von Westfalen.
17. Sibylla II. von Spanien.
18. Wilhelm II. von Hessen.
19. Hier.
20. Karl I. von England.
21. Karl Eugen von Württemberg.
22. Rudolf II., Kaiser von Deutschland.
23. Christian von Schweden.
24. Maria Theresia von Oesterreich.
25. Dessehd II. von Belgien.

Jedes Heft 20 Pf.

Auch gebunden in 5 Bänden à Band 1.50 Mk.
Die Volksbuchhandlung.

Rossfleisch.

Diese Woche wieder 11.

Alles hier wie bekannt nur den halben

A. Thurn,
Ballstrasse 10. 2618

Bäpler- und Bapenabfälle

2474 heuten jeden Boden

Gr. u. H. Bereinszimmer

für Gelangereine passen, noch
einige Tage frei
6102 Friedrichstrasse 5.

Rirchensteuer

Rirchenaustritt

: in Preußen :

Preis 20 Pfg.

zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung

Salle a. S., Herz 42/43.

Hasenfelle

kaufen

Gebr. Danglowitz,

Fellhandl., Fischerplan 2.

Samuel, Rudolph, Papler, Ellen,

2475 Actahe, Gummi halt

Albert Bode jun., Maschr. 21.

Größe

Böttcher-Waren dauerhaft

u. billig

W. Kroschok, Reine Straße

17/18 und Paderstraße 3

2502 Hof-Maschinenbau.

Rosshaar mit Reis

6108

Bruno Salzer & Sohn,

2602

Schulzenhof 4.

Der Weg zur Macht

von Karl Sauer,

Preis 50 Pfennig.

Die Volksbuchhandlung.

Herz 42/43.

Schulnoten und Zerknien

haben man sehr gut und unerschrocken

projiziert in unsere Verhältnisse.

Wenden Sie einen Versuch

und Sie sind dauernd Kunde!

Schulnoten- und Zerknien

Werkzeug, H. Altengasse 4.

Giltenberg, Leipzigerstr. 25.

716 Leipzig, Bäckertstr. 18.

Sicht ist Macht.

Wie sollte ich mich vor zu

hartem Familienwuchs?

Die Bekämpfung der Sympthien auf

gehende Art.

Preis (mit Anhang) 50 Pfg.

(ohne Anhang) 30 Pfg.

Kindersegen und kein Ende.

Ein Wort an denkende Arbeiter

u. Freigedankter, Arzt, Gärch.

Preis 30 Pfg.

Porto: einzeln 1 Pfg., zusammen

20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle a. S., Herz 42/43.

6108

Konfirmanden-Anzüge

blau, schwarz, marengo.

Nur hiesige Schneiderarbeit.

Nur moderne Fassons.

Unübertroffene Auswahl.

Mk. 9.- 12.- 16.- 20.-

24.- 28.- 32.- 36.- 42.-



Komplette Ausstattungen

für

Konfirmanden

Hüte

Handschuhe

Wäsche

Krawatten

Hosenträger

Taschentücher.

Endepols & Dunker

Gr. Ulrichstr. 19.

Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 19.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung.



Linon-Wäsche

weiss.

Kragen

50 Pfg.

Zephir-Wäsche

bunt, abwaschbar,

Vorhemd . . . 50 Pfg.

Manschetten . . . 1⁰⁰ Mk.

bester Ersatz

für Leinen-Wäsche,

keine Gummiwäsche.

Hugo Nehab

Neuch.

jetzt

Größe

3 Ulrichstr. 3

(früher „Nouve Theater“).

Auf Piana und Kassenauer

bitte genau zu achten.

Wagl. u. Bakoffi-Spar-Verein.

5% Rabatt.

Der Balkankrieg.

Ereignisse von Bedeutung sind vom Kriegsschauplatz heute nicht zu melden. Der bulgarische Vorstoß auf der Galzinsel Galzipoßi scheint vorerst zum Stillstand gekommen zu sein. Die Nachricht, daß Erzer bei der Landung von 20 000 Mann türkischer Truppen an der Nordküste des Marmarameeres bei Rodosto gelungen ist, wird bestätigt. Darauf wird es auch zurückzuführen sein, daß sich die Bulgaren an diesem Punkte zurückgezogen haben, um sich seinem Planenangriff auszuweichen. Erzer bei dürfte deshalb auch mit seinem Führen Vorhaben nicht mehr zu erreichen, und wird darauf bedacht sein, nicht selbst in eine Falle zu geraten. Der Erfolg ist bis zu einer amnestischen Regelung aufhört die türkische Flieger vorgegangen und hat amnestisch Kalitarka, den Bahnhof von Katalaktscha, die Station Wachtsefösch und das Dorf Zentischösch besetzt. Auch die dem rechten Flügel vorgelegten Söden sind durch die türkischen Truppen ostriert worden.

Die allgemeine Kriegslage.

Sofia, 7. Februar. (Bulgarische Meldung.) An dem gemeldeten Kampfe südlich des Kanaakflusses nahm auch die türkische Flotte teil. Ihr Feuer fügte aber den bulgarischen Truppen keine Verluste zu. Bei Katalaktscha gingen mehrere türkische Infanteriebattalione, von der Artillerie der Joris unterteilt, gegen das Dorf Jaggina vor und verfielen auf das rechte Ufer Kana-Su zu gelangen. Sie wurden von den bulgarischen Vorposten zurückgeworfen und kehrten mit empfindlichen Verlusten in ihre Stellung zurück.

Die Bulgaren auf Galzipoßi.

London, 7. Februar. Einer Meldung der Daily News aus Konstantinopel zufolge, dringen die Bulgaren auf der Galzinsel Galzipoßi immer weiter vor. So sollen sie jetzt die Befestigungen von Bulair eingenommen haben. Die Türken sollen in dem vorausgegangenen Kampf 5000 Mann verloren haben. — (Eine anderweitige Befestigung dieser Meldung bleibt abzuwarten. Neb.)

Die Befestigung Adrianopels.

Wien, 7. Februar. Der Neuen Freien Presse telegraphiert man aus Konstantinopel: Die bulgarischen Geschütze beschossen neuerdings die berühmte Selim-Wälle in Adrianopel. Mehr als 60 Privathäuser sind bereits von den Granaten zerstört worden. An vier Stellen der Stadt sind Brände ausgebrochen. In ungefähr 80 Einwohner sind getötet oder verwundet.

Die bulgarische „Hesperiden“ die „albanische Frage“.

London, 7. Februar. Wie das Reutersche Bureau hört, haben die Bulgaren bei ihrer letzten Sitzung die albanische Frage besprochen. Viele „Erwägungen“ über den großen Umfang des Gebiets, das die Bulgaren in Albanien nur durch einen kleinen Gebirgszug abgetrennt sind, werden in manchen Kreisen“ hat man das Gefühl, daß nach verschiedenen Richtungen hin die Lage „in angemessener Weise“ nur an Art und Stelle behandelt werden kann, und daß es hierfür vielleicht notwendig ist, eine internationale Kommission einzusetzen.

Eine verunglückte Mission.

Wätern gen zeigte sich ungnädig. Frankfurt a. M., 7. Februar. Der Korrespondent des Frankf. Generalanlegers „erzählt“ aus Wien „von gut unterrichteter Seite“, daß die Mission des Prinzen Hohenzollern beim russischen Kaiser vollkommen gescheitert sei. „Es mußte bereits „auffallen“, daß der Prinz Hohenzollern nicht, wie bei derartigen Anlässen üblich, als Gast des Kaisers, sondern in der Hofstadt abstieg.“ Ferner hat Prinz Hohenzollern bisher von dem Kaiser keine Einladung zum Sammelabend erhalten. Bei dem Diner zu Ehren des Prinzen Hohenzollern in der österreichischen Hofstadt war der Minister des Auswärtigen Sclanow entgegen den ursprünglichen Meldungen nicht erschienen. Die Veränderung des Aufenthalts des Prinzen Hohenzollern ist darauf zurückzuführen, daß noch diplomatische Verhandlungen im Gange sind.

Volkswirtschaftliches.

Der Kapitalismus als Revolution.

Die unumgänglichen Wirkungen des Kapitalismus, der nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ganzer Länder und Weltteile revolutioniert, sondern auch die allerbekanntesten und schärfsten so feinsten Nationalitätsgruppenungen wie Spielzug durcheinander wirft, werden nirgends besser illustriert als durch die Zustände im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Im Laufe weniger Jahrzehnte hat es dort der Kapitalismus fertig gebracht, eine riesige Industrie aus dem Boden zu stampfen und ganze Bezirke, die bis dahin als rein ländlich galten, mit Angehörigen fremder Nationalitäten zu überfluteten. Hunderttausende von deutschen, russischen und galizischen Polen, Ruthenen, Galizianern usw. sind von den kapitalistischen Werkzeugen in dieses Gebiet geleitet worden, so daß nicht weit von der Stelle, wo der Übersetzer Hermann seinen „Befreiungstempel“ vom römischen Joch schlug, heute bereits eine ganze Reihe von Gemeinden ein rein slavisches Gepräge tragen. Eine kleine Illustration zu dieser Völkerverdrängung bieten die folgenden Zahlen über die Nationalität der Schulkinder in den Regierungsbezirken Münster und Arnberg.

| | | | |
|--|------|------|--------|
| Es befinden sich nur polnisch sprechende Kinder in den | 1901 | 1906 | 1911 |
| Regierungsbezirks Münster | 1723 | 4211 | 8588 |
| Regierungsbezirks Arnberg | 2845 | 6374 | 11 827 |
| Russisch- und deutsch sprechende Kinder sind gezählt worden: | 1901 | 1906 | 1911 |
| Regierungsbezirks Münster | 2905 | 3781 | 6212 |
| Regierungsbezirks Arnberg | 6270 | 8249 | 16 411 |

Die nun polnischsprechenden Kinder haben sich also in einem Jahrzehnt im Regierungsbezirk Münster verdreifacht und im Regierungsbezirk Arnberg verdreifacht, während die beide Bezirke beherrschenden Kinder fast die dreifache Zahl erreicht haben. Das ist auch ein Beitrag zum Thema des „nationalen“ Kapitalismus!

Der Gehru der Arbeitswilligen.

In Nr. 8 der Deutschen Juristenzeitung vom 1. Februar dieses Jahres nimmt der Staatsminister a. D. Dr. v. Scharn mann in Hinblick auf die wiederholt aktuell gewordene Frage des Gehru der Arbeitswilligen Stellung. Die Ausführungen v. Landmann beanspruchen infolge erhöhten Interesses, als der Verfasser auch Herausgeber eines größeren Kommentars zur Gewerbeordnung ist. Mit der Materie ist Landmann also vertraut. Er ist nun der Meinung, daß der Staat die Verpflichtung habe, die Arbeitswilligen zu schützen und; nachdem er die dazu von den verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge besprochen hat, pflichtet er einem vom Oberverwaltungsgericht zu Lüder in Dresden gemachten Vorschlag bei, auch die nicht rechtsfähigen Gewerbevereine (also unsere Gewerkschaften) für die von ihnen Betreibern verursachten Schäden nach § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftbar zu machen. Welche diese sind, dann würden die Gewerkschaften, wenn sie Streiks organisierten, für die Schäden haften, welche den Arbeitwilligen durch Streikern an der Arbeit zugefügt würden. Mühe- und von Landmann meinen, die Gewerkschaften gehören heute zu den wichtigsten Organisationen im Rechts- und Wirtschaftsverkehr und dabei hätten sie das wichtige Privileg, daß § 31 des B. G. B. (Schadenshaftung für Vorkand und versaffungsmäßig berufene Vertreter) für sie nicht gelte.

Will man die Gewerkschaften in dieser Weise haftbar machen, dann müssen die Unternehmerorganisationen mit demselben Maße gemessen und für allen durch Ausprägungen, schwarze Listen, Materialsperr etc. verursachten Schäden ebenfalls gefast werden. Weist doch v. Landmann auch darauf hin, daß die von den Unternehmern ausgehenden Arbeiter ebenfalls als „Arbeitswillige“ angesehen werden müßten. Auch sie würden durch arbeitgeberische Maßnahmen, wie z. B. Ausprägungen, ebenso an der Wiedererlangung von Beschäftigung behindert, wie man dies von den Arbeitswilligen im allgemeinen annehme, die von Streikposten usw. behindert würden. Was nun die Frage des Streikpostenfeschen anbelangt, so meint der Verfasser, daß bezüglich der Besten des Streikpostenfeschen verboten solle, damit Partei für die Unternehmern ergreife. Die Gesetzgebung würde es dann erfordern, daß nachher auch den Unternehmern die Konstellation der von ihnen verfügten Ausprägungen bei Strafe verboten würde. Dieser Satz mit dem schönen Wort „Gerechtigkeit“ liegt sich sehr nett, aber was geben die Scharfmacher usw. an Gerechtigkeit. Die Arbeiter will man das Streikpostenfeschen verbieten, für sie freit man das Ausnahmegefe, aber wenn Unternehmern, wie das voriges Jahr anlässlich eines Streiks in dem freng falschlichen Laden geschähen, einfach an der Fabrik vorbeigehende Unbeteiligte niederfallen, sind ist alles nutz und dieselben Leute finden es ganz in der Ordnung, wenn ein solcher Unternehmern zunächst auf freiem Fuß bleibt, hernach mit ein paar Wochen Gefängnis bestraft und schließlich dann auch noch Antwarthaft auf freier Gnadigung hat. Dafür werden aber in demselben Staats-Verzeichnis mit ihren Schulden auf dem schiefen Wege ins Gefängnis geworfen, die bei Streiks im im Ruhrgebiet den Arbeitswilligen in der Erregung einmal ein unbedachtes Schimpfwort anhängen.

So wie die Gerichte übrigens beim letzten Vergarbeitsstreit geardeit haben, wünschte es u. a. der Geheimere Oberjustizrat und Senatspräsident Dr. Koffa in Berlin bereits in Nr. 22 der Deutschen Juristenzeitung vom 15. November 1910. Dieser Herr rebe mit schnelleren Besätzen das Wort, der Letz müßte die Weisung möglichst auf dem Fuße folgen. Dazu reichen die bestehenden Strafgefesse aus. Allerdings, wenn sie so ausgelegt werden, wie das wiederum im Ruhrgebiet geschähen, dann hat der Herr recht. Wir aber meinen, daß man den angelegten Arbeiter ebenso genügend Zeit lassen muß, sich auf die Hauptverhandlung vorzubereiten, sich eventl. einen Rechtsanwält annehmen zu können und mit dessen Hilfe Zeugen usw. zu laden, wie das angelegten Unternehmern gegenüber geschieht. Ganz ungenügend müßten wir uns bei dieser Gelegenheit auch bogen werden, daß man bei geringfügigen Streikpostenfeschen so schnell mit Verurteilung der Unternehmern, ja auch mit Haft der Arbeiter gegenüber bei der Hand ist. Es muß ja geradezu aufreuzeln wirken, wenn dieselben Arbeiter dann zusehen müssen, wie Unternehmern, die Arbeiter niedergelacht haben, auf freiem Fuß bleiben oder wie die Herrschaften von der „Hingebare“ mit dem Revolver in der Hand list überall als Herrscher der Situation zeigen. Dafür wandern dann aber in demselben „Rechtsstaate“ Arbeiter — z. B. vor mehreren Jahren im Falle Döbsta — ins Zuchthaus.

Nachdem von Landmann dann die Resolution der konservativen Partei von 1911-12 — Schuß der Arbeitswilligen — und den letzten Meinstall der Konfessionen — Verbot des Streikpostenfeschen — vom 22. Januar 1913 erwähnt, macht er darauf aufmerksam, daß die Wünsche der Junker nicht von allen Unternehmern gebilligt würden. Der große Ausschuß des Bundes der Industriellen, der hauptsächlich die verarbeitende Industrie repräsentieren, und der Verband mittelständischer Industrieller, hätten sich neuerdings gegen ein Verbot des Streikpostenfeschen erklärt. Der Bund der Industriellen insbesondere vermerkt das Verbot des Streikpostenfeschen, weil es ein gegen die Arbeiter gerichtetes Ausnahmegefe wäre, aber er wünscht eine Erweiterung der Gesetzgebung im Rahmen des gemeinsamen Rechts in dem Sinne, daß Normen geschaffen würden, welche die Willensfreiheit des einzelnen, sein Recht auf ungebundener Berufsausübung und seine persönliche Integrität (Unverletzbarkeit) bei der Arbeit garantieren und fordert zugleich die Beilegung der jetzt noch bestehenden zivilrechtlichen Ausnahmebestellung der gewerblichen Berufsvereine.

Wie die Sache steht, so erfolgen im Anschluß an die gewerblichen Lohnkämpfe ja nicht allein Beiträgen auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung, sondern auch auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches. Hier haben die Gerichte schon die §§ 110 (Widerhand gegen die Staatsgewalt), 123 bis 127 (Gewalttätigkeit) und 128 (Verletzung des Eigentums) auf Gewalttätigkeiten, 185—187 (Steibung), 230 und 231 a (Körperverletzung), 240 und 241 (Nötigung und Bedrohung), 253 und 254 (Erpressung) angewendet und mitunter sehr schwere Strafen verhängt. Aber das alles scheint noch nicht zu genügen und deshalb sieht der Vorentwurf zum neuen deutschen Strafgesetzbuch für vordiehend ge-

namte Begehren erhebliche Beschränkungen vor. Es dürfte zu weit führen, auf den Vorentwurf und die vorgesehene Beschränkungen näher einzugehen und sollen deshalb nur drei Paragraphen derselben erörtern werden. Der § 241 (Widerhand) lautet a. B.: „Wer durch gefährliche Drohung einen anderen in seinem Frieden stört, wird mit Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft.“ Mit dem lauffahrlässigen Begriff in seinem e. B. wird die stört, dürfte die Regierung, wenn sie diesen Paragraphen im Gehe hineinbehalte, bei gewerblichen Lohnkämpfen vollständig auslöschen. Wer würde sich da bei Streiks sowie durch Streikpostenfeschen usw. nicht alles im Frieden gehört fühlen, unzulässig wüßten, wie heute anlässlich der Lohnkämpfe Strafaktionen zustande kommen. Sieht der § 227 (Körperverletzung) nun auch noch Strafverfügungen vor, dann ist aber der letzte Satz dieses Paragraphen, monats in besonders leichten Fällen von Strafe ganz abgesehen werden kann, für die Unternehmern, die Hingebare usw. wie geschaffen.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß von Landmann das Maximum der Strafe nach § 153 der Gewerbeordnung für hoch genug hält, da stillerere Fälle ja auch unter die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches fielen. Dann hält er es für gut, wenn Vorschriften bestehen, in denen vorgehien ist, daß Personen, welche den von den Polizeiorganen zum Schutze der Sicherheit und Ruhe auf den Straßen getroffenen Weisungen nicht Folge leisten, sofort abgeführt werden und nach § 306, Ziffer 10, des Strafgesetzbuches bestraft werden können. Hierbei ist aber darauf hinzuweisen, daß man mit solchen Polizeiverordnungen auf dem besten Wege ist, das Streikpostenfeschen illusorisch zu machen. Bei Anknüpfungen und Ausprägungen anlässlich des Streiks usw. werden von Landmann, daß die eingetragenen Schlichter nicht zu jung, unerfahren und wenig weisere usw. müßten sie von erprobten Leuten bestatigt sein, die es verstehen, mit den Arbeitern zu hagen zu reden. In man dieser Wunsch des Arbeitgebers befolgt werden, dann brauchen bei größeren Streiks die Södel nicht geschlossen und die Patronatsräte nicht gefestigt zu werden. Da derartige Wünsche in Preußen-Deutschland doch nicht in Erfüllung gehen werden, sondern man den organisierten Arbeitern nach jeder Richtung die Schwere der Gefesse fühlen lassen will, so erachtet für uns die Pflicht, die wirtschaftlichen und politischen Organisationen darauf zu stärken, daß nicht allein die Unternehmern, sondern auch die Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften mit ihnen immer mehr als Maßfaktor rechnen müssen. G.

Gewerkschaftliches.

Ein Landrat als Öhner der Christlichen.

In Kollmar zählt der christliche Holzarbeiterverband so an die 70 Mitglieder. Nach dem Verfall des Verbandorgans der christlichen Holzarbeiter setzte diese Ortsgruppe in würdiger Weise Ballerzgebirgsrat. Nicht nur diese berühmte christliche Gewerkschaftsorganisation waren erschienen, sondern der Herr Landrat v. Kleinenberg half das Fest durch höchstgelegenes Erscheinen veredeln. Nachdem einer der Gewerkschaftsführer den logischen und dann die christliche Arbeiterbewegung hatte, der Herr Landrat als Öhner der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Der Herr preussische Landrat als Protetor und Öhner der christlichen Gewerkschaftsbewegung! Offenlich hält die Freundlichkeit lange und der Herr Landrat läßt nicht beim letzten Streik der christlichen Holzarbeiter seine Gedanken gegen die Streikenden aufmarschieren!

Der Kampf der Binnenarbeiter.

Der Unternehmerverband für die Binnenarbeiter verliert in der Presse die Verantwortung für den folgenschweren Kampf in der Stromgebiet der Elbe, Saale, Havel, den märkischen Wasserstraßen und der Oder auf die Vertreter der Arbeiter abzuwälzen. Er sagt jetzt, er habe niemals das Zustandemacht gemacht, eine Regelung der Arbeitszeit im Jahre 1914 vorzunehmen. Aus dem Verlaufe der Verhandlungen ist hingegen einmündig nachzuweisen, daß die Vertreter der beiden Arbeiterverbände die Unternehmern nicht im unklaren darüber gelassen haben, unter allen Umständen auf die Einführung der Nachruhe bestehen zu müssen, und daß die Unternehmern dem auch klar und bestimmt erklärten: es soll 1914 eine Regelung der Arbeitszeit vorgenommen werden, ja, sie versprechen sogar eine Regelung in diesem Jahre.

Ein Delegiertenversammlung der Schiffer erklärte das Anerbieten der Unternehmern in der Rohfrage für das Elbegebiet an, erklärte aber die Zufüge für die Oder und die märkischen Wasserstraßen für nicht genügend, zumal eine dreitägige Nachruhe in der Rohfrage nicht vorgesehen wurde. Sie stimmte weiter dem Vorschlag des Unternehmerverbandes bezüglich Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe zu, soweit sich der Vorschlag auf die Zusammensetzung der Kommission und Durchführung der statistischen Erhebungen bezog. Da aber die baldmöglichste Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe bringen erforderlich ist, hätte ohne genügende Garantie dafür, daß den Wünschen der Mannschaften in genügender Weise Rechnung getragen wird, einer dreitägigen Verlängerung der Verhandlungen nicht ohne weiteres zugestimmt werden.

Die Unternehmern haben am 29. Dezember die Arbeitszeitregelung für das Jahr 1914 ausgesetzt, und am 28. Januar haben sie die Nacht- und Sonntagsruhe ausgesetzt. Diese Maßnahme ist nicht mehr aus der Welt geschafft, und die Unternehmern haben demnach die Verantwortung, wenn es jetzt zum Kampfe kommt.

Die Unternehmern begründen ihre Haltung jetzt mit dem Hinweis, daß sie einseitig befaßt und deshalb der Kontinuität durch die nicht im Unternehmerverband organisierten Arbeiter nicht handhabbar könnten. Dies trifft nicht zu, die Organisationen haben in den übrigen Betrieben ebenfalls Mitglieder, sie würden auch dort für die Regelung der Arbeitsverhältnisse eintreten. So hat der Transportarbeiterverband bei den Mitglieedern des Unternehmerverbandes fast 5000 Mann organisiert und bei den Unternehmern, die nicht dem Unternehmerverband angehören, über 5000 Mitglieder.

Der Unternehmerverband läßt die Sache jetzt so barzuzustellen, als wenn die Mannschaften eine Strafpforte dermaßen wollen. Aus dem Verhandlungsang geht ungenügend hervor, daß die Vertreter der Arbeiter alles verliert haben, um einen Sieg zu erzielen.

Der Kampf hat schon auf der ganzen Linie eingelebt, die Mannschaften, die zu 4/5 auf Gange sind, verweigern die Aufnahme der Schichtarbeit, die anderen Mannschaften werden die Nachruhe am 15. Februar verweigern.

Eine ganze Zahl von Unternehmern hat sich bereits an die Organisationen gewandt, um deren Hilfe abzufragen: sie wollen die Fortdauer der Nachruhe erklären.



Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie

müheles, einfach, schnell und billig

bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.

Man kocht Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder andern Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch un-nützlich verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schweiss-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.

Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa $\frac{1}{2}$ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

Resultat: Bei sachgemäßem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt, Bakterien tötet und Krankheitskeime erstickt und zwar schon bei einer Temperatur von 30—40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn

so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Vorteiler für Halle (Saale) und Umgebung: Ernst Kießling, Halle (Saale), Halberstädterstrasse 8.

affens-
abmo
nergio
hädte
Bahl

fe n l
Des
igen
patag,
er ir
slage"
schafft
diefes
nung
den
heren

schwer
er die
Strede
Stüde.
Zütre
en nur
Das
hörden
erlucht
wieder
Satre
gleichig
abohu-
og die
it nun
ich an
rit den
ebitbet
et, die
ft, seit
Unter-
Ritteln
t Ber
reinden
nd doch
elleicht
näher-

städter
organis
er auch
Gonn-
glechna
t streng
tion.
nfall.
iments
en sind
babon-
vorliegt,

ie

rk an.
markt,
und
rkeit

hbitu.
me,
sahn.
homer
ase
5735
n an.
reit
lich
es
h.

r a'
er. H.
3565.

+
Sie nur
Mittel.
gr. Er-
nahme
a 11,
er 153,
gratis.

geln
olade
Ich
unden
8097
Turm
/62.

ren,
len

be 17.
t.

gazin
Lager
betrie-
eren.
latten
3505
elster.





Konfirmanden-Anzüge

sind in elegantester Ausführung, in billigsten und feinsten Stoffqualitäten
— und in aussergewöhnlich reichhaltiger Auswahl am Lager. —

| Blau Anzüge zweifelhig, in Cheviot und Kammergarn | Marengo-Anzüge zweireihige Form, strapazierbare Stoffe | Schwarze Anzüge in Kammergarn, Cheviot und Drapée |
|---|--|---|
| Mk. 11- 15- 18 ⁵⁰ 21- 25- | Mk. 13 ⁵⁰ 17 ⁵⁰ 22- 26 ⁵⁰ | Mk. 7 ⁵⁰ 12- 16 ⁵⁰ 19- 21- |
| 29 ⁵⁰ 34- 37- 42- 48- | 31 ⁵⁰ 37- 42- 47- | 24- 27- 29 ⁵⁰ 32- 39- |

Konfirmanden-Anzüge nach Maß bei billigster Preisstellung.

Konfirmanden-Stiefel, Hüte, Handschuhe, Schleifen, Kragen etc.

S. WEISS

Leipzigerstrasse 105/106, Ecke Markt.

Empfehle von heute an prima
hausschlacht. Würstwaren
aus reinem Schweinegutt
pro Pfd. 10 Pfg. billiger.
G. Gerig, Triftstrasse 28.

Wegen Umzug
6191 Räume mein bedeutendes Lager in
Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weinen.
In Süd- u. Frankweine, wie James, Malaga etc.
Gutgelagerten Cognak, Arrak. Nun zum schül. Liköre
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Weingrosshandlung Elsner & Co.,
Inh. Herm. Nachweh.
Kl. Ulrichstr. 21. Telefon 2322.

Gebr. Kroppenstädt,

6115 **Möbelfabrik,**
Grosse Märkerstrasse 4.

Größe Auswahl
in
**Braut-
Ausstattungen**
in
best. Ausführung
bei denkbar
niedrigsten
Preisen.

Als Spezialität bringen wir in
einem unserer Fabrik-Abteile
Schränke u. Vertikos in sehr hübschem furniert, mit kräftiger
Schmiedarbeit, zu dem billigen Preise von **75,00 Mk.**
Die Bedienung nur durch Fachleute. —
Verlangen Sie unseren Katalog gratis. Transport frei.

Geschäfts-Übernahme!

Den geehrten Einwohnern von **Ammendorf i. Ung.**
die ergebene Mitteilung, daß ich das
Fahrrad-u. Nähmaschinen-Geschäft
des Herrn **Rud. Lange, Ammendorf, Hallestrasse,**
klüßlich übernommen habe und in reeller, zeitgemäßer
Weise weiterführen werde.

Als Fachmann halte ich mich, sowohl bei Neuanschaffung
als auch Reparaturen aller im Fach einschlagenden
Artikel, bestens empfohlen und sichere schnellste, reelle und
fachmännische Bedienung bei mäßigen Preisen zu.
Mit der Bitte um freundliche Unterstützung meines
Unternehmens, halte ich mich bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **Bruno Schneider.**

10000 neue rote Betten schon verkauft!

1^{te} schäftig, von echt rot. dicht. Daunenduvet. je Oberbett, Unter-
bett u. 2 Kissen mit 20 Fed. neuen Goldbäumen gefüllt, mit nur 30 Mk.
Daselbe Gebett mit Daun. -Deckbett nur 25 Mk. Berücksichtigtes
Daunenduvet nur 40 Mk. — Jeweilig jedes Gebett 5 Mk. mehr.
Verpackung frei. Garantie, Umtausch. Bettens u. Möbel-Katalog
frei. Viele Dankbriefe. Bestellungen werden am Eingangstisch
erlaubt. **Ritter & Co., Betten-Fabrik, Jena 68, Unterm Markt.**

**Partei- und Gewerk-
schafts-Genossen!**

Sie unterstützen uns
wenn Sie in allen Ge-
schaften u. Arbeits-
u. Verkehrs-Lokalen:

TAG-Zigaretten
1917 verlangen
Spezialität 3 mit Gold.

Cigaretten
Tabakarbeiter-Genossenschaft
e. G. m. b. H.
Zigarettenfabrik Stuttgart.

! Abbruch!
Neue Promenade 12 (Sof)
sind sofort zu verkaufen!
Garten, Bäume, Obstgarten,
Oberholzhaus, Dachstuhl, große
Glasfenster, 2 Terrassen.
Bronnholtz
Granitsteinen und vieles mehr.
G. Lindner.

Wittig-Bantoffeln
Gamb-Bantoffeln
Korb-Bantoffeln
Doll-Bantoffeln
Geder-Bantoffeln
Schott-Stiefel empfiehlt
Fr. Fricko, Bantoffel-
Fabrik
Frothstr. 60. Telefon 1870.
Filiale: Mansfeldstr. 47.

33 Nummern jeder Art bei bill.
Ab-Lieferung, 21.11.15. 10. 2476



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.
Alleinvertrieb für Halle und Umgegend
Halleische Kohlen- und Brikett-Kontor
Halle a. S., Marscherstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 3999.

Rekommendierte Firma liefert Privatleuten, Beamten usw. mit Diskretion
Wäsche jeder Art nach Mass
für Herren und Damen. Ferner auch Bettwäsche, Ufster, Peler-
ines, Gummil- und Ledermantel, Keise- und Schlaf-
decken in Ia. Qualität, auch in Teilzahlung ohne Preiserhöhung.
Da Vertreter in Kürze hier anwesend, werden gefl. Zuschriften
(auch Umgegend) wegen Mustervorlage erbeten unter Lagerkarte 180.
Preislisten bei Beinkle, Hauptpost. *2130

Makulatur hat abzugeben **Halleische Genossenschafts-Druckerei.**

Spül-Apparate
bewährter Systeme,
Spülpulver, Irrigatoren
(Spülkannen),
Gummiwaren
aller Art,
Damenbinden, Leibbinden,
Wochenrinnen- Bedarfsartikel,
u. s. w.

K. Klappenbach,
Gummwaren-Spezial-Geschäft und Verleumdung,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. II. Eingang vom Zool.berg.

Haus-Brot. Unter der Marke Hausbrot bringen wir
von jezt ab ein buntes, bereichert schmeck-
endes, appetitanregendes Roggenbrot in
den Handel. Dasselbe ist aus gerastert
reinstem und feinstem Roggenmehl berei-
gestellt und dürfte ein Versuch zu besse-
rer Raubbisheit führen.

Roggenstrotbrot
Der Umfas unseres erst kürzlich einge-
führten Roggenstrotbrot ist ein be-
redtes Zeichen für die Güte und Qualität
dieses Fabrikates; es sollte deshalb ein
jeder, der an Darmsundheit und schwerem
Stuhl leidet, unser ärztlich empfohlenes,
ärztl. beglaubigtes Roggenbrot versuchen.

Schubert-Brot. Gleichzeitig empfehlen wir unter, seit
36 Jahren in Halle gut eingeführtes,
mohlschmeckendes Roggenbrot, wozu
täglich rund 10 000 Brote gebacken und
verbraucht werden.

Brot-Fabrik
Gebr. Schubert,
Merseburgerstrasse 102.
12 Proz. Rabatt. Telefon 675.

PLÜSS-STAUER-KITT
klebt, leimt, kittet Alles!

Frauen, welche bei Eibrungen schon alles anderr
erfollos angewandt, bringt mein glän-
zend beglaubigtes Mittel innere Wirkung.
Ueberrisch. Erfolg, selbst in der heftig-
sten. Dankliche Urtheile! Preis 2.00, 4.00, 6.00
1. Klasse. Dikt. Nach. Best. überlassen nur d. Bezahl. Vorkauf.
Berlin N., Gendarmen-Platz 13. Halberst. Post. Bedarfsartikel. *10

Oberpollinger
Im Monat Februar täglich!
 Das erste Mal in Halle. Ohne Konkurrenz.
Eiland-Marken,
 die erste kaffeebohnenbelegte Kaffeebohnen-
 ist der Schlager der Saison.
 Sonntag: 9 Uhr Frühkaffee. 10 Uhr
 5027 Es ladet ein der Fabrikant H. Bernhardt.

Metallarbeiterverband
 Verwaltung Halle a. S.
 Dienstag den 11. Februar abends 8 1/2 Uhr findet
 im großen Saal des Volksparks ein

Lichtbilder-Vortrag
 Hall, mit über hundert farbigen Lichtbildern über:
**„Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie, ihre Entwicklung
 und ihre Arbeiter“.**
 Vortragender: Kollege Sebastian Lauterbach aus Stuttgart.
 Einladig gegen Vorweisung der Karte oder des Verbandsbuches.
 Die Verbandskollegen sind hiermit freundlichst eingeladen.

Derselbe Lichtbilder-Vortrag findet **Mittwoch, 12. Februar,**
 abends 8 1/2 Uhr im
„Dreierhaus“ zu Osendorf statt.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
 6011 Die Verhandlungsleitung.

Voranzeige! Arbeiter-Radfahrerverein
„Vorwärts“, Halle a. S.
 Sonntag den 16. Februar, in den
 Trottoir Kaszinen, Trottoirstr. 2

Grosser Maskenball.
 Festnahme der letzten Damen- u. Herrenmasken.
 Sonntag 7 Uhr, 6050 — Anfang 8 Uhr.
 Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Wo gehen wir hin? 2649
Zum kleinen Karl
 Marsburgerstr. 161 (Nahung Königstrasse),
 dem beliebtesten Sternburger Ausschank.
 Sonntag den 9. Februar:
Grosses oberbairisches Sepp'fest.
 Für Unterhaltung sorgt Der kleine Karl.

SAALE
Briketts
 sind die besten und billigsten!
 Probieren Sie! Ein Versuch lohnt sich!
Hallescher Kohlenhof
 G. m. b. H.
 Halle a. S. Delfitzscherstr. 61. Teleph. 1489
 Lager aller Sorten Braunkohlen zu den billigsten Tagespreisen.

Uhren - Ring - Apfel
 kaufen Sie billig beim
 Uhrmachermeister
F. H. Weber,
 Gr. Steinstr. 46, neb. Walhalla. 6108
Goldsachen
 werden billig repariert von
Dr. Voss, Geleisstr. 15.
 Eleg. Goldschmiede- u. Werkstätte.
 Elektr. Arbeit, Vergolden u. Verzinken.
 Kaufen also Gold u. nehmen in Zahlung.

Gummiabsätze
 (Marke Continental) 6088
 für Schuhmacher äusserste Preise und noch
5% Rabatt. Mitglied des Rabatt-
 Spar-Vereins.
G. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.

Große Auswahl fertiger
Konfirmanden - Anzüge
 von Mark 12.- bis 39.-
 erster Ersatz für Moss - Arbeit.
H. Bauchwitz,
 Geegründet 1829. Markt 4. Fernruf 2288.

Auf Kredit!
Möbel - Betten - Polsterwaren
Ulster - Anzüge - Paletots
 bedeutend unter Preis und Anzahlung.
 Elegante Einrichtungen bis 3000 M. stets vorrätig.
 An- und Abzahlung nach Uebereinkunft.
 Alles in meinem Möbel-Ausstattungs-Geschäft 6125
N. Fuchs Halle a. S.,
 near Gr. Ulrichstr. 56,
 I., II., III. Etage.
 Streng diskret Kredit nach anwärts Wagen ohne Firma.

Schreibers Abfuhr-Institut 5176
 vom. Welter
 empfiehlt sich den Haus- und Grundstückbesitzern zur
regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben
 — Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. —
 Halle a. S. : Fernspr. 1076.
 Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschafft
Schmiedstrasse 20.

Wittenberg. Dienstag, den 11. Februar er.,
 beim Gefellen Freudenberg,
 Kurfürstenstrasse:
Monats-Versammlung
 des Sozialdemokratischen Vereins. *2168
 Alle Mann erscheinen! Der Bezirksführer.

Restaurant Hugo Haase,
 Der Mannsbirgerstr. 11. 6091
Grosses Bockbier-Fest.
 11. Februar, 12. Februar u. 13. Februar.
 Für Bierschmecker ist bestens gesorgt.
 Es ladet freundlichst ein Hugo Haase.

Der billigste 6118
Tapeten-Lieferant
 für Hausbesitzer, Wanzgeschäfte etc. ist eine Tapetenfabrik.
 Herrliche Tapeten für Stube, Kammer, Küche, mit und ohne Gold. per Rolle 16 Pf.
 Reizende Tapeten per Rolle 25 Pf.
 Elegante Tapeten für Gesellschaftszimmer, Herrenzimmer, Salons, in best. Qualität u. Farben per Rolle 35 bis 60 Pf.
 Golddruck-Tapeten per Rolle 18 Pf.
 In. Linkestr.-Imitation per Rolle 65 Pf.
 In. Fussbodenlackfarbe 55 Pf.
 Emaille-Lack, weiß 60 Pf.
 Zu beziehen durch unser Geschäft
Cremers Tapetenhaus, G. m. b. H.
 Grosse Ulrichstr. 36 :: Telephon 4964.
 12 Delfitzschstr. — Ringstr. — Schützenstr. Tapetenfabrik, G. m. b. H.

Zur Konfirmation
 empfehle
Uhren
 in verschiedenst. Bauart.
 (eb. Schw. gefirn. u. abgeseh., bah. richtig u. zuverlässig)
Billig, reell und gut!
Modernere Schmuck,
 Ringe, Broschen, Colliers,
 Armbänder, Uhrketten etc.
 in geschäftiger Auswähl billig.
E. Radecke, Uhrmacher,
 Steinweg 1. *6108
 Rab.-Sp.-B. 5%, Rab. Tel. 2676.

Plattfuß-Einlagen
Fuß-Leisten
 besser Schutz gegen
 :: Strahlungen ::
 besseren Schutzwerks.
Schuh-Creme
 Einlegesohlen
 6878 **Lederfett**
Sohlenschoner 2 Kart. 25 Pf.
 Gummi-Absätze u. -Ecken.
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.
 Gute Reparaturen - Weissen in
 verkaufen Straßener. 7. I. 6092

VOLKSPARK
 Sie speisen gut, appetitlich
 und preiswert im eigenen Heim
 der Halleschen Arbeiterschaft.
 Reichhaltiger, kräftiger und
 wohlgeschmeckender, guter
Mittagstisch
 von 50 Pfg. an. f.

Sangerhausen.
Obst, Gemüse
 und **Kartoffeln**
 empfiehlt *2161
Aug. Schärzberg.

+ Frauen +
 nehmen bei monatl. Besuchen,
 Gebirgen nur die wirksamen
 Sp. med. Geyers Mineralquellen
 (Sonder) zur Kur. Preis
 0.50 bis 1.00, extrafrisch 3.00. *2106
 Vertrieben nach. Vorpommern.
Dr. med. Ernst Geyer & Co.
 Braunschweig, Kestropols 10.

Bei telefonischen
Anfragen usw.
 welche die Zuteilungsmenge
 über die Operationen, Straßenzahl
 des Wohnortes sowie die
 Wohnverhältnisse betreffen,
 ist nur die Dienstleistungsnummer
 zu benutzen.
1047
 Wer borgen mit der Bekanntschaft
 des Wohnortes fragen wir,
 Kranke zur die Dienstleistungsnummer
338.

Statenkalender



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 12.

Sonntag, 9. Februar

1913

Der Arbeitslose.

Staub auf den Schuhen und auf der getretenen Sohle,
Schleicht er den Weg der stummen Vergroßten dahin,
Springt ihm kein fröhliches Wort aus der trockenen Kehle,
Suche nach Arbeit drückt seinen gekrümmten Sinn.

Seine Tage sind dunkel, die Sonne verhüllt
Graudumpfe Nebel. Er hebt nicht die Blicke empor.
Die Klänge der Arbeit, die alle Straßen erfüllen,
Draußen um ihn: ein hohnvoll spottender Chor.

Wie hoch die Stunden in quälendem Hoffen sich dehnen,
Jedes ihn vorwärts peitscht die hungernde Not.
Er klopft an die Türen, dahinter die Hämmer dröhnen,
All seine Sinne schreien nach Arbeit und Brot.

Alles umsonst. Der Taglauf beugt sich dem Ende.
Wiederum nichts — seine Rippen klüffern es matt.
Er schaut voll Haß auf die schwielenbedeckten Hände
Und schleicht hinaus auf das lehmige Feld vor der Stadt.

Alfons Pegoib.

Im Nebel.

Stizze von Otto Krille.

Dicht und feucht war der Morgennebel, der die Straßen erfüllte. Auf drei Schritt konnte man kaum einen Menschen erkennen und wie Schatten huschten die Fabrikarbeiter aneinander vorüber, die zur Arbeit eilten. Die Konturen der Häuser zeigten sich in verschwommenen Linien und die wenigen Straßenlaternen gaben nicht mehr Licht als die Signallampen der Boote, die lautlos im Kanal austauchten und wieder verschwand. Der eintönige hastige Schritt der Passanten auf den Trottoiren verstärkte den fröstelnd einsamen Eindruck der wagenleeren Straßen.

Hans Stoll zog seinen dünnen Rock enger um die Schultern. Er fror. Die Hände in den Taschen und den Kopf zwischen den hochgezogenen Schultern versteckt, schleuderte er schon eine halbe Stunde vor einer jener häßlichlahlen Mietstafeln hin und her. Wenn die Tür knarrte, blickte er rasch auf, um sich ebenso schnell enttäuscht wegzuwenden. Wohllich aber hielt er in seinem Bartetrakt inne und ging entschlossen nach der Tür, um in den dunklen Flur einzutreten. Er schien bekümmert zu sein mit den Räumllichkeiten und stieg langsam die hölzerne Treppe empor, die unter seinen Tritten ächzte und quietschte, daß er zuweilen ärgerlich stehen blieb. Nur eine Sekunde, dann stieg er höher. Dummheit! Er war doch kein Einbrecher. Aber das Herz klopfte ihm stark.

Im vierten Stock stand er still. Ein kurzes Laufen im Dunklen. Der Klingelzug knirschte. Das Schrillen der Glocke tönte durch den ganzen Stock. Die folgende Stille wurde unterbrochen durch schlürfende Tritte und ein ärgerliches Knurren, das keine freundschaftlichen Gefühle für den Störenfried ahnen ließ.

„Wer ist da?“ Klang es hinter der Tür.

„Ist Mariha noch da?“ fragte Hans Stoll mit gedämpfter Stimme.

Die Tür ward vorsichtig geöffnet.

„Ach, Sie sind's! Ke. Die ist gar nicht zu Hause gekommen.“

Gleichmütig und ohne besondere Betonung sprach es die Alte, wie etwas Alltägliches.

Stoll sah sie mit großen entsetzten Augen an. „War nicht! Die — ganze Nacht?“

„Ke!“

Er wollte noch mehr fragen, fand aber die Worte nicht. Inzwischen schlug die Alte mit einem „n Morgen“ die Tür zu.

Er stand noch kurze Zeit vor der verschlossenen Tür und stieg dann mechanisch die Treppe hinunter, während in seinem Kopfe die Gedanken stürmten.

Das war's. Sie hatte ihn hintergangen. O, was für ein Narr er war. Noch gestern hatte er gesehen, wie der Buchhalter an ihrer Spulmaschine stehen geblieben war und mit ihr gesprochen hatte. Ihr helles Lachen war bis zu ihm gedrungen. Es war lauter gewesen, als der Lärm seiner Webmaschine.

Zwischen den Nädern hindurch hatte er ihr Gesicht gesehen, wie die vollen Lippen mit den Zähnen in leuchtender Fröhlichkeit weiteten.

Da hatte ihn ein quälend eifersüchtiges Gefühl beschlichen, das er zuletzt mit einem Fluche verdrängt hatte. Aber jetzt wurden seine Augen hell, ganz hell. Jetzt sah er alles.

Darum hatte sie es auch abgelehnt, mit ihm gestern abend bummeln zu gehen.

„Ach! Er hätte aufschreien mögen.“

Jetzt konnte sie nicht mehr leugnen. Er würde sich nicht mehr mit Schmeicheleien beruhigen lassen.

Ob sie schon in der Fabrik war?

Er war längst auf der Straße und hatte den gewohnten Weg eingeschlagen.

Zur Rede stellen würde er sie, sofort, noch ehe die Arbeit beginnt. Wenn es Wahrheit . . .! Es mußte Wahrheit sein. Es gab keine andere Möglichkeit. Dann würde er sofort aufhören. Andere Arbeit, andere Gesichter! Bloß das ihre wollte er dann nicht mehr sehen.

Aber der Gedanke schmerzte ihn doch. Die Aussicht, sie zu verlieren, löste alle Empfindungen in seinem Innern aus. Sie berauschten ihn fast.

Bergweifel stürmte er die Straßen entlang. Eine neue Idee ließ ihn plötzlich stillstehen. Daß er daran noch nicht gedacht hatte! Vor das Haus, worin der Buchhalter wohnte! — Katholik. Vielleicht würde er sie noch überraschen. Vor der Tür wollte er lauern, wie der Jäger auf das Wild.

Kurz entschlossen bog er in eine Nebenstraße ein und blieb vor einem Hause mit kleinem Vorgarten stehen. Die Fenster des Buchhalters in der zweiten Etage waren hell erleuchtet und als könnte jeden Augenblick jemand auf die Straße blicken, schritt Hans Stoll bis zur nächsten Tür, um dort zu warten. Mit den widerstrebendsten Gefühlen stand er eine Viertelstunde. Als er endlich einen Glodenschlag vernahm, schreckte er auf.

Ach, die war wohl längst in der Fabrik und sicherte noch vor sich hin über den lustigen Buchhalter. Daß der Teufel —! Pfst! Kreisichte nicht die Tür? Der Nebel war so zerronnen, daß Hans Stoll die Gestalt erkannte. Und jetzt — er hatte in leidenschaftlicher Erregung seine Anwesenheit verraten. Das Mädchen wandte den Kopf. Hans glaubte einen schwachen Aufschrei zu hören, dann ging er rasch auf sie zu.

Noch ehe er sie erreicht hatte, war auch der Schreck von ihr gewichen. Sie wandte sich recht, woher er gekommen war, und beeilte sich eifriglich ihm zu entgehen.

Als er diese Absicht merkte, beschleunigte er seine Schritte und nun begann ein tolles Wettlaufen.

Wenn Hans Stoll daran war, das Mädchen durch verdoppelte Eile zu fassen, hielt ihn die Scheu vor den Passanten davon ab. Zorn, Eifersucht und die Scham des verratenen Diebhabers stachelten ihn aber bis zur Bergweifelung. Halbtaube Verwünschungen entschlüpfen seinen Lippen.

Da waren beide bis zu der Seitenstraße gelangt, in welcher das Fabrikgebäude lag. Hans Stoll schäufte.

Sie sollte ihm noch auf der Straße Rede stehen. Nun griff er zur List. Sie waren beide auf dem der Straßeneinmündung gegenüberliegenden Bürgersteig gelangt. Hans lief nun quer über die Straße, ihr so den Weg abschneidend. Jetzt mußte sie an ihm vorüber.

Nach begriff das Mädchen sein Vorhaben und eilte entschlossen gerade aus.

Nun gab es für Hans Stoll kein Besinnen. Mit der Eier und Schnelligkeit eines hungernden Wolfes stürzte er ihr nach. Die Straße war weiterhin menschenleer. Das entband ihn jeder Rücksicht.

Aber auch Martha lief so schnell, als es nur die flatternden Röcke erlaubten. Ihre Kraft versagte jedoch bald. Sie eilte zu einem Lortweg. Hans Stoll ihr nach.

Da fuhr sie herum wie eine wilde Rahe. „Unverschämt!“ zischte sie. „Wo warst du — diese Nacht?“ leuchtend entfuhr es seinen Lippen.

„Kaufe.“ Sie sahen sich zornfunkelnden Auges an, wie bereit, aufeinander loszustürzen.

„Wo warst du?“ Seine Hände ballten sich. Ein kurzes heiseres Lachen antwortete ihm. „Das geht dich nichts an!“

„Antwort!“ Seine Hand krallte sich in ihre rote Bluse und faßte die Brust, daß das Mädchen vor Schmerz aufschrie.

Mit aller Kraft schüttelte sie ihn ab. Dann blickte sie ihn an mit einem höhnischen, feindseligen Blide.

„Ich war beim Buchhalter Förster!“ Ihr Geständnis traf ihn so schwer, obgleich er es erwartet hatte, daß er blaß zurüctamelte.

„Ach — —!“ Und nun faßte sie allen Groll, die Demütigung der Verfolgung und die Wut über die Entdeckung zusammen. Zornbebend trat sie an ihn heran.

„Was verfolgst du mich? Welches Recht hast du dazu? Welchen Anspruch hast du überhaupt auf meine Liebe?“

Er sah sie fassungslos an. „Ich habe dich mal geliebt. Das ist aber vorbei. Warum hast du nichts davon gemerkt? Sollte ich dir vielleicht sagen: Mach daß du fortkommst. Warum bist du so ein Narr? Was binnst du mir überhaupt bieten? Du hast nichts, ich auch nichts. Das sollte eine schöne Wirtschafft geben! Kannst du mir einmal ein Vergnügen machen? Nein, das kannst du nicht, weil du ein armer Schlucker bist.“

„Der Buchhalter wird dich sitzen lassen.“ wandte Hans gedrückt ein.

„Dann geht's dich auch nichts an!“ Ihre Antworten reizten ihn.

„Dirne!“ Das Blut stieg ihr ins Gesicht.

„Du, sag mal, was geht's dich an, was ich mit mir mache?“ Scharf und schneidend klangen die Worte. „Ob ich mich heute dem und morgen dem an den Hals werfel kann ich mit meinem Körper nicht machen, was ich will? — Antworte doch!“

Hans Stoll schwieg. Was sollte er auch antworten. Recht hatte sie, und doch — und doch — ihm krampfte es das Herz zusammen und jedes ihrer Worte traf ihn wie ein Schlag.

„Tier! Tier!“ wollte er ihr entgegen rufen, aber er fand nicht den Mut dazu. Und sie hatte doch dreimal recht.

„Ich verkaufe mich keinem, weder dir, noch einem anderen. Und nun.“ sie ließ die Stimme verächtlich sinken, „verfolge mich nicht mehr, sonst rufe ich die Polizei!“

Sie drehte sich um und ging ruhig zurück nach der Straßenseite.

Hans sah ihr nach, bis sie verschwunden war. Ein dumpfer Schmerz bemächtigte sich seiner und vor allem — Scham — brennende Scham. Hintergangen, verschmäht, — warum, ja warum? Weil er ein armer Schlucker war. Der andere hatte Geld, ihr Schmutztrödel zu kaufen, sie ins Café zu führen, ins Theater, Konzert. Wer Geld hat, kann sich alles kaufen, auch Liebe. „Ach.“

Er spie aus.

Und schöner war der andere, trug elegante Kleidung. Wie unscheinbar sah er dagegen aus. Ein grenzenloser Haß stieg in ihm auf. Ohne darauf zu achten, war er den Weg gegangen, den sie genommen hatte. Aber in die Fabrik wollte er nicht, nein, nein! Nur sie nicht sehen, nicht den ganzen Tag arbeiten müssen und sie immer vor Augen zu haben, immer von neuem die Schamröte im Gesicht zu fühlen und die aufsteigenden Tränen zurückzudrängen.

Aus seinem Brüten schreckte er plötzlich auf, als hätte ihm jemand einen Stoß versetzt. Ein Mann in hellgrauem Leberrock schritt an ihm vorüber.

Raum hatte Hans Stoll das Gesicht erkannt, da hob er in

finnlosem Zorn die rechte Hand. Ein gewaltiger Faustschlag traf den Buchhalter, denn er war es, so daß er aufs Pflaster taumelte. Noch ehe er sich davon erholt hatte, traf ihn ein zweiter, ein dritter, ein vierter Schlag.

„Gund! Glender Gund!“

Seiner Sinne nicht mehr mächtig, schlug und schrie Hans Stoll in entsetzender Leidenschaft. Die Hilferufe des Buchhalters hallten durch die Straße. Passanten eilten herbei.

Eine halbe Stunde später befand sich Hans Stoll auf der Polizeiwache.

Zur Kostümfrage der Schauspielerinnen.

Von der Genossenschaft der Bühnengestellten wird der Parteipresse geschrieben: Während die Delegierten des Bühnenvereins bei den Beratungen über den Entwurf zum Reichstheater-Gesetz den Forderungen der Schauspieler gegenüber ein erfreuliches Entgegenkommen zeigten, laufen die Mitglieder des Bühnenvereins in der Provinz Sturm gegen Bestimmungen dieses Entwurfs, deren Berechtigung in der Konferenz von niemand abgetritten worden war. Vor allem haben es die Forderungen des Frauentomitees den Herren Theaterdirektoren angetan, und wenn die Schauspielerinnen für die Zukunft die Lieferang aller Kostüme, sowie der dazu gehörigen Verdien und des Schuhwerts als eine Selbstverständlichkeit betrachten, da diese Dinge gewissermaßen das Handwerkzeug des Künstlers bilden, das, wie in allen anderen Berufen, auch im Theaterberuf vom Unternehmer gestellt werden müßte, so fühlt der Theaterdirektor dadurch schon seinen Ruin herbeigeführt und sieht sich im Geiste bereits den Konkurs anmelden. So schreibt ein kleiner Theaterunternehmer aus der Provinz an eine Berliner Zeitung, daß die Erfüllung der Forderungen, die von den Schauspielern gestellt werden, vor allem für die Leiter von Sommerbühnen unmöglich wäre, die etwa zwei bis drei Monate spielen. An diesen Bühnen besteht nach seiner Angabe das Chorpersonal aus 16 Damen, das Soloperional aus mindestens vier Damen. Und da, vor allem bei den Operetten, von denen die Sommerbühnen in der Hauptsache gehen, das Kostüm in jedem Akt gewechselt würde, so hätte der Direktor bei einer dreitägigen Operette etwa 50 bis 60 Kostüme zu stellen. Da außerdem aber das Repertoir an solchen Bühnen ein sehr abwechselndes sein müßte, so könnte der Unternehmer hinsichtlich mit den Anschaffungskosten für 500 bis 600 Kostüme rechnen. Ein Winterdirektor sei wenigstens in der Lage, den angeschafften Fundus eine geraume Zeit auszunutzen, der Sommerdirektor könne das unter keinen Umständen, und die Folge würde sein, daß eine Reihe von Bühnen schließen müßten.

Diese Darstellung ist bezeichnend für die Art, wie jetzt schon gegen Ergrungenchaften Stimmung gemacht wird, deren Umfang und Grenze noch längst nicht durch das Gesetz bestimmt worden sind. Die Auslassungen jenes kleinen Theaterdirektors aus der Provinz sind irreführend. So spricht er von 16 Chordamen, mit denen ein kleines Unternehmen zu rechnen habe, während unseres Wissens diese Zahl bei kleinen Verhältnissen nicht zur Hälfte der Wahrheit entspricht. Der Direktor sieht seinen Ruin vor Augen, wenn die Operettendamen ihre Kostüme in Zukunft geliefert bekommen; die Schauspielerinnen aber können sich getrost für ihre sechzig und fünfundsiebzig Mark Gage pro Monat (wenn sie überhaupt so hoch kommen), die ihnen vom Regisseur vorgeschriebenen drei Kostüme für den Abend selbst anschaffen. Die werden dadurch nicht zum „Konkurs“ getrieben?

Es ist ein Unding, die Behauptung aufzustellen, daß diese Kostüme immer neu und von besonderer Art sein müssen. Im allgemeinen kann man annehmen, daß sich mit nicht allzu viel Geschick aus einer Garnitur Väuerinnenkostüme durch Beifügung anderer Hauben, Schürzen, Mieder usw. eine ganze Anzahl neuer Nationaltrachten herstellen lassen. Daß die von den Direktoren gelieferten „Feben“ auch von allen Damen getragen werden, vorausgesetzt, daß sie hygienisch sauber gehalten werden, dafür wird das immer mehr erstarkende Solidaritätsgesühl der Bühnengehörigen Sorge tragen und Bürgschaft leisten. Die Mehrzahl der Frauen am Theater hat heute die ernste Absicht, dem ungesunden Luxus zu steuern und zugleich durch Unterordnung unter die Regiebestimmungen für das einheitliche Bühnenbild einzutreten. Das unliebsame und aufsfällige Hervortreten einzelner gut — von anderer Seite — dotierter Mitglieder soll verhindert werden. Das Publikum wird dann wissen, daß alle Kostüme von den Bühnenleitern geliefert sind. Damit fällt die Verantwortung für die gelieferten „Feben“ lediglich auf das Haupt der Unternehmer.

Die ganze Forderung der Kostümlieferung gipfelt in dem Gedanken, es irgend einem großen Unternehmungslustigen nicht allzu leicht zu machen, eine Direktion anzufangen. Bisher war es immerhin möglich, ohne Besitz eines eigentlichen Fundus ein Theaterunternehmen in die Wege zu leiten. Das



nird hinfort nicht mehr angängig sein, da ja nun ein immerhin größerer nachweisbarer Bestand an Theatergarderobe zur unerlässlichen Bedingung wird. Die Direktoren, die diesen Vorbedingungen nicht Rechnung tragen können, haben dann wohl auch die Berechtigung, als solche zu existieren, verloren. Man wird ihnen auch keine Träne nachweinen.

Vielleicht wird aber auch noch ein anderer kultureller Zweck durch die dem Unternehmer auferlegte Verpflichtung, alle Kostüme zu liefern, erfüllt. Es existiert in Deutschland eine nicht unerhebliche Anzahl von „Theatern“, die, ohne das entsprechende, geschmackvoll geartete Personal zu besitzen, sich auf den Kultus von Botenstücken verlegt haben, weil deren Inzenierung sich für den Herrn Direktor am allerbilligsten stellt. Derartige Stücke erfordern meist nur eine kleine Besetzung und wirken in der Hauptsache durch die raffinierten Toiletten, welche die darin beschäftigten Damen einem hohen Adel und berühmlichen Publico vorzuführen haben. Und eben diese Toiletten ziehen wiederum das Publikum, den männlichen Teil nicht weniger als den weiblichen, in das Theater, und der smarte Herr Direktor hat zwei Anliegen mit einer Klappe geschlagen. Er hat ein mondänes Theater, ein elegantes Ensemble und ein volles Haus. Und höchst geringe Kosten, denn er bezahlt ja die Kostüme nicht. In Zukunft werden es sich derartige Herrschaften möglichenfalls überlegen, ob bei den gesteigerten Anforderungen an ihr Portemonnaie nicht mit ernster Kunst auch ein Geschäft zu machen wäre, und den Vorteil wird neben den Mitspielern ihres Ensembles der bessere Teil des Volkes haben. Sollte aber eine der Folgen des Reichstheater-Gesetzes, vorausgesetzt, daß die Forderungen des künftigen Bühnenmiskler darin erfüllt werden, die sein, daß „Kunststätten“ der eben geschilderten Art an Anzahl vermindert oder ganz beseitigt werden, so würde das kaum als nationales Unglück zu betrachten sein.

Otto Ludwig.

Zu seinem 100. Geburtstag (11. Februar 1913).

Die Tragödie des armen Künstlers — das ist Otto Ludwigs Leben, und seinem Biographen müßte die wildpulsierende Ader des Dramatikers und Tragöden schlagen, wollte er es recht darstellen! In dürrigen, widerwärtigen Verhältnissen wächst Ludwig auf. Seine Dichtungen wirken auf die Zeitgenossen wie Donnererschläge auf ängstliche Gemüter: sie erdrücken sich vor ihnen. Nahrungsjorgen verbittern den Erbgang des Genies, das an seiner schöpferischen Kraft und Fähigkeit zu verzweifeln beginnt. Es verliert sich in kritische Grübeleien und Spekulationen, die den ursprünglich kräftig sprudelnden Quell seines Schaffens allmählich verstopfen. Und dann endlich stirbt der Künstler in dem bitteren Glauben, den ihm irreführende Einbildungskraft einflößte, er habe seiner Zeit nicht gegeben, was er geben konnte! — Färrwahr, ein Vorwurf, würdig eines Shakespeares!

Otto Ludwig gehört zu den Persönlichkeiten, die man sichtbar nicht aus ihrer Zeit erklären kann, wie losgelöst von ihrer Umwelt betrachten muß. Als er in der Vollkraft seines Schaffens stand, wandelte die Deutsche Dichtung in den ausgeprägten Fäden der Romantiker und ihrer Epigonen. Seine Jahre zwar längst „das letzte Waldlied der Romantik“ geungen, aber ungefähr das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. Der größte aller Romantiker, Richard Wagner, dichtete und komponierte seine Opern nach altgermanischen Sängen und Sagen. Friedrich Hebbel schuf seine aller Wirklichkeit abholden Uebermenschen-Dramen und Grillparzer sah schweigend und grämlich auf seinem Kanzliensstuhl in Wien. Otto Ludwig dagegen goß in seine Werke den heißen Blutstrom frisch natürlich pulsierenden Lebens und stellte seine phantastisch-geborenen Menschen mit beiden Beinen auf den Boden schöner Wirklichkeit.

Obson ihn der revolutionäre Flügel Schlag seiner Zeit nicht zur mitkämpferischen Tat begeisterte — wie etwa Richard Wagner — so zeigt sich's doch überall in seinem Werk, daß er wußte, worum es sich handelte. Und die Empörung über das Elend seiner Zeit tritt in vielen seiner Wendungen zutage! — In grüblerischer Einsamkeit ließ er die Ereignisse auf sich wirken. Allüberall sah er mit seinem Wirklichkeitsinn neue Kräfte im Volke am Werke. Die kapitalistisch-industrielle Entwicklung Deutschlands begann und zog im öffentlichen Leben tiefe Furchen, die sich in der sozialen Scheidung der Klassen am schärfsten ausprägten. Und da mußte Ludwig in seiner stillen Zurückgezogenheit von selbst auf den Gedanken kommen, daß es mit der in den höchsten ästhetischen Regionen schwebenden romantischen Dichtung vorbei sei, daß sie unnütz geworden. Wenn vielleicht auch nicht bewußt, so erkannte er doch instinktiv, daß die Realität des Lebens auch in der Dichtung zum Ausdruck kommen müsse. Und so schuf er sein erstes soziales, daher realistisches Drama, den Erbförster. Die in der eifigen Höhe idealer Schönheit thronende Romantik schmolz vorm Sauche des poetischen Realismus dahin! —

Ludwig hat ein echtes Proletarierdasein gelebt! Er wurde geboren am 11. Februar 1813 im thüringischen Eisfeld als Sohn des Stadthandlurs und Hofadvokaten Ernst Ludwig. Manderlei Schicksalschläge ließen ihn bald verarmen und als er 1825 starb, stand seine Familie fast mittellos in der Welt. Otto Ludwigs Schulbildung litt natürlich darunter und er gehört denn auch zu den Autodidakten unter unseren Großen. Mit 16 Jahren trat er bei einem Onkel eine kaufmännische Lehrzeit an, nach deren Beendigung er nochmals für kurze Zeit ein Abzeum in Saalfeld besuchte. Er glaubte sich anfangs für die Musik berufen und reiste 1839, von dem Herzog von Meiningen mit einem Stipendium unterstützt, nach Leipzig, um sich bei Mendelssohn-Bartholdy ausbilden zu lassen. Ein schweres Nervenleiden aber zwang ihn, bald wieder nach Eisfeld zurückzukehren und das Musikstudium aufzugeben. Das wurde ihm um so leichter, als ihn allmählich die Dichtkunst immer mehr in ihren Bann zog. „Ein halber Musikus, ein halber Tragikus“ sam er 1840 nach Eisfeld zurück. Die Sticheleien seiner Heimatstädter, die sich über ihn, der ohne direkten Brotverdiener lebte, aufhielten, ferner unerquickliche Familienverhältnisse erlebten ihm aber schließlich den Eisfelderaufenthalt. Da er zur weiteren Ausbildung seiner dichterischen Fähigkeiten das ihm überwiesene Musikstipendium noch ein Jahr beziehen durfte, übersiedelte er 1842 wieder nach Leipzig, später von dort nach Dresden und Weizen, bis er sich 1850 dauernd in Dresden niederließ, zwei Jahre später die Jugendliebte heimführte und am 25. Februar 1865 nach schwerem Leiden, das ihn die letzten fünf Jahre seines Lebens fast ständig ans Bett fesselte, starb. 1863 besuchte ihn der Schauspieler J. Lewinsky aus Wien und fand „eine lebendige Leiche mit lebhaftem Kopf und Auge, zerrissen und zermartert von unaufherlichen Qualen!“

Im Jahre 1849 gelang Ludwig mit dem Erbförster der erste große dramatische Wurf, nachdem er schon vorher einige Schauspiele gedichtet, die aber nur als Zeugnisse seiner künstlerischen Entwicklung von Wert sind. Ludwig selbst urteilte in einem Briefe über sein Werk: „Das beiliegende Stück ist eine Kriegserklärung gegen die Annatur und konventionellen Manieren der jetzigen Theaterpoesie sowohl als der Schauspielkunst. Natur, Wahrheit, schöne — nicht zu eng genommene — Wirklichkeit sind meine Kunststücke gewesen, die ich angewandt habe.“ Mit diesen Worten kennzeichnete sich Ludwig als poetischen Realisten, der er sein Leben lang geblieben. Sein Erbförster weist manche künstlerische Mängel auf, aber der wuchtige, dramatisch glanzvoll gesteigerte Aufbau der Handlung, der padende, dem Leben abgelauschte Dialog weisen ihm einen hohen Rang in der dramatischen Literatur an. Das Werk liest sich wie eine dichterische Erklärung der Revolution von 1848. Das Volk fordert Rechte, die ihm von Natur aus zustehen, aber von den Machthabenden verweigert werden — nach der geltenden Gesellschaftsmoral mit „Recht“. Nun empört sich das Volk — und man färrtätigt es nieder! — Dramatisch noch wirkungsvoller und großartiger in der Zeichnung der Charaktere ist Ludwigs Tragödie Die Maffabäer.

Höher noch als der Dramatiker Ludwig steht der Epiker. Drei große Novellen zeugen von seiner Gestaltungskraft. In der 1854 vollendeten, etwas breit ausgesponnenen „Heiterkeit“ schildert er mit jenem köstlichen Humor, der selbst in Tränen noch ein befreiendes Lachen findet, die Schicksale zweier Liebenden, die trotz gegenseitiger Zuneigung lange allein nebeneinander hergehen, was nicht zum kleinsten Teil auf das Konto einheimischer guter Freunde und Freundinen zu setzen ist. Prächtiger wird das Leben und Treiben des Spiekers von Ludenbach — lies: Eisfeld — dargestellt, die Ludwig nur zu gut kannte. Im Widerpiel der „Heiterkeit“: „Aus dem Regen in die Traufe“ finden wir als entzückende Gestalt die Magd Sannel, die immer „nur auf der äußersten Kante saß, ewig im Begriffe, vor Vereitwilligkeit vom Stuhle zu fallen!“ — Den Gipfel seiner epischen Meisterschaft erreichte Ludwig mit der 1855 vollendeten Erzählung: „Zwischen Himmel und Erde“, die mit künstlerischer Naturalistik eine Tragödie des Bruderhasses zeichnet, die sich im Schoße einer Dachdeckerfamilie vollzieht. Die Charakteristik der Hauptpersonen, des alten, blinden Dachdeckermeisters Nettenmayer und seiner beiden Söhne, bekundet die tiefstehende Seelenkunde des Dichters. Auf den Leser wirkt die Novelle mit der Gewalt eines tief erschütternden Ereignisses.

Ludwigs Hauptdramen und Erzählungen brachten ihm noch zu Lebzeiten Ruhm und Ehre in reicher Fülle. Aber die finanziellen Erfolge waren sehr, sehr mäßig und Not und Entbehrungen seine beständigen Begleiter. Noch wenige Jahre vor seinem Tode machte er sich zum Geses: „Jeden Tag muß ich, sei es an Erzählendem oder an Kritischem, so viel niederschreiben, daß ich wenigstens zwei oder drei Taler damit erwerbe.“ Und als er das niederschrieb, da ward er sich in rasenden Schmerzen und war kaum fähig, sich zu rühren. —

Es ist der tragische Irrtum seines Strebens, durch das Studium Shakespeares eine sichere Technik zur Grundlage

seines eigenen Schaffens finden zu können. Zeit seines Lebens hat er sich mit den Werken des großen Briten geplagt und ihre Lektüre füllte seine letzten Lebensjahre aus. Die Beschäftigung mit seinem Jool hat ihm die dramatische Schaffenskraft zerstört. An ihm bewährte sich fürchtbar Goethes Ausspruch: „Wer selbständig schaffend weiter wirken will, der darf des Jahres nicht mehr als ein Werk von Shakespeare lesen.“ — In den nach Ludwigs Tode veröffentlichten „Shakespeare-Studium“ sind wichtige Beiträge zur Shakespeare-Forschung enthalten! —

Otto Ludwigs Lebenswerk ist von nachhaltigem Einfluß auf die deutsche Literatur gewesen. Mit vollem Rechte gilt er neben Heibel als Schöpfer des modernen deutschen Dramas nach Schiller. Als Bahnbrecher des poetischen Realismus und Naturalismus in Deutschland verdient er für immer einen Ehrenplatz unter den deutschen Dichtern. B. D.

Kleines Feuilleton.

Naturschutzpark in Frankreich.

Endlich, nach langem Bögern, hat sich auch Frankreich entschlossen, dem Vorbild der Vereinigten Staaten, Deutschlands und der Schweiz zu folgen und typische Landschaftsformen unter staatlichen Schutz zu stellen. Freilich nicht in dem großzügigen Umfang, in dem zum Beispiel bei uns der Verein Naturschutzpark unser ursprüngliches Heimatbild mit Tier, Pflanze und Stein umfassenden Reservations zu erhalten sucht; nur einzelne eng begrenzte Landstriche, Flußläufe und Schluchten, sollen vor der Verwüstung durch Elektrizitätswerke bewahrt werden. Da ist vor allem das Departement Duob, dessen Abgeordnete Beauquier, Metin und Barthe im Dezember vergangenen Jahres in der Kammer darauf hinwiesen, welches Unheil hier die Spekulationslust kurzfristiger Grundbesitzer anzurichten im Begriff war. Sie hatten bereits alle Rechte an Elektrizitätsgesellschaften und Großindustrielle verkauft, und diese werden wohl in kurzer Zeit die romantischen Schluchten der Rhone und die lieblichen Hochtäler ihrer Nebenflüsse, besonders der Loue, zerstören. Aber nicht nur hier, an der Westgrenze des Schweizer Juras, auch in den Seealpen und im Tal der Isere stehen landschaftliche Kleinodien in Gefahr, um schönen Gelderwerbs willen vernichtet zu werden. Das gilt vor allem von dem altertümlichen Dorf Guétras, dessen Schloß die brandenden Wellen des wilden Guil umspülen. Dieses Dorf ist übrigens auch deswegen bemerkenswert, weil seine waldensischen Bewohner einst, am Ende des 17. Jahrhunderts, um ihres Glaubens willen vertrieben, im Württembergischen bei Maulbronn eine gleichnamige Ansiedlung gründeten, die heute noch als Waldensergemeinde besteht.

Der „weiße Sklavenhandel“ in Newyork.

Einen furchtbaren Einblick in den Umfang und in die Einzelheiten des Newyorker Mädchenhandels gibt ein Bericht, der jetzt von S. S. London veröffentlicht worden ist und in Amerika das größte Aufsehen erregt. S. S. London hat im Auftrage der Regierung eingehende Nachforschungen nach dem Wesen dieses schwunghaft betriebenen Handels mit „weißen Sklavinnen“ angestellt; er steht auch in Beziehungen zu dem kürzlich von Modeller begründeten Institut zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Aus den Einzelheiten des Berichts geht hervor, daß die „Sklavenhalter“, fast ausschließlich Männer, durch die Ausnutzung ihrer Opfer und durch Verkäufe im Jahre nicht weniger als rund 240 Millionen Mark verdienen. Die Zahl der in Newyork weilenden „Sklavinnen“ wird auf 265 000 geschätzt. Diese Mädchen werden regelrecht versteigert; als Käufer treten die Besitzer zweifelhafter Häuser auf, die die „Ware“ beschäftigen und sich dann gegenseitig überbieten. Wenn das Publikum alle die grauenhaften Tatsachen dieses Handels kennen würde, würde eine allgemeine Empörung diesen Schandfleck der Zivilisation mit einem Schlage tilgen. 95 Prozent der Mädchen, die in Newyork verschwinden und von der Polizei als verschollen angesehen werden, sind die Opfer dieser Sklavenhalter. Newyork allein beherbergt ihrer mehr als die ganzen übrigen Vereinigten Staaten. Die Verdienstmöglichkeit, die sich durch den Besitz oder die Ausnutzung einer weißen Sklavin eröffnet, beträgt in Newyork im Jahre ungefähr 10 000 Mark und in anderen Teilen der Union, wo Mädchen seltener sind, 20 000 Mk. Aus dem Auslande werden Frauen zu Hunderten eingeführt und die Verdienstmöglichkeiten, die sie den Unternehmern bieten, sind so groß, daß man diese Sklavinnen erster oder zweiter Klasse reifen läßt, um Schwierigkeiten mit den Einwanderungsbehörden zu vermeiden. Und ähnliches Verhältnisse herrschen auch in Europa, die Polizei allein ist überall dagegen machtlos.

Die Fledermaus im Dienste der Menschheit.

Wie gründlich uns eine ganz gewöhnliche Mückenplage auch den landschaftlich herrlichst gelegenen Ort verderben und wie

sehr wir unter ihr zu leiden vermögen, das hat schon manch erholungsbedürftiger Sommerfrischler zu seinem großen Kummer am eigenen Leibe verspürt, so daß er sehr wohl sich in die verzweifelte Lage jener armen Menschen hineindenken kann, die unter den geradezu gefährlichen Moskito-Qualen der schlimmsten Sorte zu ertragen haben. Mit nicht geringem Jubel wurde daher die Nachricht aufgenommen, daß dem amerikanischen Bacteriologen Dr. Charles A. Campbell von San Antonio ein Versuch, Moskito mit Hilfe von Fledermäusen zu bekämpfen, glänzend gelungen sei. Gerade die Stadt San Antonio und ihre Umgebung leiden furchtbar unter Malaria und Moskito. Alle möglichen Versuche, den Uebeln abzuwehren, schlagen mehr oder weniger fehl. Da nun bekannterweise Fledermäuse vorzügliche Insektenvertilger sind und für Moskito eine besondere Vorliebe haben, so verfiel Dr. Campbell auf den Gedanken, diese Eigenart der Tiere für seine Zwecke nutzbar zu machen. Er ließ in und um San Antonio herum sogenannte „batroosts“ errichten, die die Fledermäuse einladen sollten, sich häuslich darin niederzulassen. Diese bezogen denn auch sofort ihre neuen Quartiere und eröffneten mit voller Kraft ihre berufliche Tätigkeit: den Vernichtungskrieg gegen die Moskito. Da dieser erste bescheidene Versuch so ausgezeichnet glückte, beschloß Dr. Charles A. Campbell, unentwegt dieser Fährte zu folgen, und hofft im Laufe der Zeit noch günstigere Resultate gegen die Moskito-Plage zu erzielen.

Sinnsprüche.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Goethe.

Wer niemals außer sich geriet,
Wird niemals gründlich in sich gehen. Heßle.

Auch selbst des kühnsten Geistes Flug ermattet, wenn ihm zur Tat die ird'schen Mittel fehlen. Kaupach.

Humor und Satire.

Frenschischer Zweibund.

Das ist der Herr von Dallwitz,
Der Roten grimmer Feind.
Das ist der Herr von Kardorff,
Zum Kampf mit ihm vereint.
Merkt euch die stolzen Namen
Der edlen Herren gut.
Wenn ihr sie beide aussprecht,
So seid auf eurer Hut:
Verbindet immer Kar=dorff,
In Dall-witz haltet fest.
Sagt niemals fälschlich Kar=witz,
Weil Dall-dorf sonst der Rest. (III.)

Roblesse. „Mein Kind, ich fühle mich moralisch verpflichtet, für dich zu sorgen. Ich werde dir den Generalanzeiger kaufen, dann kannst du dir eine Stellung herausfinden.“

Szene. „I begreif net, wie ma verheirat' sein kann und auf a Redout' geh'n!“ — „I begreif überhaupt net, wie ma verheirat' sein kann!“ (Jugend.)

Humor des Auslandes. Reisender (in einem überfüllten Hotel): „Wieviel bin ich schuldig?“ — Hotelier: „Lassen Sie mich sehen; Ihr Zimmer war —“ — Reisender: „Ich hatte ja gar kein Zimmer. Ich schlief auf dem Billard im Spielzimmer.“ — Hotelier: „Ach, ja; zwei Schillinge die Stunde.“

Bei einem Pfarrerschmause saßen Pastor A. und B., die just keine Dusenfreunde waren, sich gerade gegenüber. „Heute nacht hatte ich einen merkwürdigen Traum“, sagte A., „aber ich weiß nicht, ob ich ihn erzählen darf, denn er handelt von unserm lieben Amtsbruder B.“ — „Erzählen! Erzählen!“ Klang es im Chorus. „Na, ja, meinettwegen. Ich träumte also, daß ich gestorben war und eine hohe Leiter zum Himmel steigen sollte. Am Fuße der Leiter stand ein Engel, der mir ein Stück Kreide reichte und sagte: „Da geht der Weg zum Himmel. Klettere hinauf, aber bei jeder Sünde, die du dich erinnerst, begangen zu haben, sollst einen Kreidestrich auf die Sprossen machen.“ Ich nahm die Kreide und begann hinaufzuklettern. Als ich eine lange Weile geklettert war und ansah, müde zu werden, sah ich plötzlich meinen lieben Amtsbruder B. von oben heruntergeklettert kommen. „Wo willst du hin?“ fragte ich ihn. „Mehr Kreide holen!“

Verantwortlich: Carl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.